Cangrande von Verona und das Hundsymbol der Langobarden

Von Otto Höfler (München)

Mit 10 Abbildungen

Wer die berühmten Scaliger-Gräber in Verona besucht hat, dem werden die beiden Symbole in Erinnerung sein, die auf den Totenmälern des mächtigen Herrschergeschlechtes immer wieder erscheinen: die Leiter und der Hund.

Die Monumente Cangrandes I., Cansignorios, Mastinos II. zeigen das Hundsymbol — Hunde mit Kronen und Flügeln, Hunde als Wappenhalter und als Sargträger, endlich Hundeköpfe als Helmzeichen —, während die Leiter, das Wahrzeichen derer della Scala, auf den Gräbern wie den umgebenden schmiedeeisernen Gittern hunderte von Malen zu sehen ist[1]).

Der Hund als Wappentier ist im Mittelalter nicht eben selten[2]). Aber für die Scaliger hat dieses Tier besondere Bedeutung. Der Größte des Geschlechts, Cangrande I., in den lateinischen Quellen, Urkunden wie Gedichten[3]), „Canis magnus", der Große Hund genannt, hat den Hundenamen zu hohem geschichtlichen Ruhm gebracht.

Seine Bedeutung ist bis heute umstritten. Doch seit sechs Jahrhunderten hat man um den seltsamen Namen gerätselt.

Der Versuch, ihn loszulösen von dem Wort cane „Hund" und ihn statt dessen anzuknüpfen an den Titel Can, Khan, den die Tartarenherrscher führten — wobei dann die Hundsymbolik wie das lateinische Canis Magnus, Catulus (s. u.) und ihre Verwandten als mißverständliche Umdeutungen erscheinen würden — dieser recht alte[4]), noch jetzt oft wiederholte Deutungsversuch scheitert

schon daran, daß bereits Cangrandes Oheim, der erste mächtige Scaliger, Mastino I. († 1277), einen Hundenamen geführt hat. Denn mastino bedeutet, schon in der Sprache des 13. Jahrhunderts, einen großen Hund[5]).

Daß die Anknüpfung an den Herrschertitel des Tartarenkhans nur sekundär sein kann, hat bereits Muratori in seinen Antiquitates Italiae medii aevi (1740) gesehen[6]).

So hat man sich begnügt, den seltsamen Namen — „nome stravagante" nennt ihn Litta[7]) — als mittelalterliches Paradoxon achselzuckend hinzunehmen. Muratori zählt ihn zu den „schrecklichen Namen .... die jetzt Gelächter oder Verwunderung hervorrufen"[8]).

Den Scaligern selbst aber muß das Hundsymbol teuer gewesen sein. Es prägt nicht nur ihr Wappenwesen, sondern auch ihre Namen: Nicht weniger als fünf unter den ersten neun Scaligerfürsten tragen Namen oder Beinamen dieser Art. Mastino I. († 1277), der Vaterbruder Cangrandes, und des letzteren Neffe, Mastino II. († 1351), sind nach einer großen und gefährlichen Art von Hunden

---

1) Pompeo Litta, Famiglie celebri italiane, 1819 ff., II, Tafel 34 ff.

2) s. z. B. Renesse, Dictionnaire des Figures Héraldiques I, 1894, S. 19 ff., 35 ff., 47 ff.; Hefner, Handbuch der Heraldik, 1863, S. 75.

3) s. C. Cipolla e F. Pellegrini, Poesie minori riguardanti gli Scalgeri, Rom 1902, passim; ebenso in Ferreto de Ferretis Lobgedicht (s. u.).

4) Josephus Scaliger, Epistola de vetustate et splendore gentis Scaligerae, Lugduni Batavorum CIↃ.IↃ.XCLV, S. 19: Nomen illi [sc. Cangrande] fuerat Francisco, a sacro lauacro, Cani a gentilitate, Magno a merito rerum gestarum. Neque enim Canis ab illo latranti animali dictus est, vt recte monet Jouius, sed quod lingua Windorum, vnde principes Veronenses oriundos vult, Cahan idem est, quod lingua Seruiana Cral, id est rex, aut princeps. Nam in gente nostra multi fuerunt Canes, Mastini, Visulphi, Guelphi.. Die Arbeit von Jovius, auf die J. Scaliger sich hier bezieht, ist mir unzugänglich geblieben.

5) Tomaseo-Bellini, Dizion. della lingua ital. III, 140 f.: Spezie di cane che tengono i pecorai a guardia di lor bestiame, mit Belegen aus Dante und Boccaccio (Nov. 89 5: ... due grandissimi e fieri mastini..)

6) III, 720: Neque praetereundum est, saeculo XIII. et XIV. nomina quaedam, horrida sane, invaluisse vel inter ipsos Italiae Regulos, quae nunc aut risum aut admirationem audita excitant, sed tunc placidis fortasse auribus accipiebantur. Ejusmodi fuere in Familia ... Scaligera Veronae dominâ, Canes et Mastini: ineptum enim est, quod excogitavit Jovius, nempe a Tartaricâ Linguâ, quae Canem appellat Regem seu Principem, Scaligeros desumsisse hoc nomen. Nihil tale ipsos somniasse; Mastini nomen satis indicat.

7) a. a. O. II, Taf. 31, Sp. 3.

8) a. a. O.; vgl. dazu unten S. 107, Anm. 31.

genannt — eine Personenbezeichnung, die sonst höchst ungewöhnlich war[9]). Cangrande heißt, außer Dantes großem Beschützer, dem ersten dieses Namens (1291—1329), auch sein Großneffe Cangrande II. († 1351). Dessen Bruder und Nachfolger endlich, Cansignorio, der neunte Scaligerfürst († 1375), und schließlich dessen Enkel, Canfrancesco, führen in ihren Namen das Hundsymbol bis zum Ende der Scaligerherrschaft[10]). Eine natürliche Tochter Cangrandes II. trug den Namen Cagnola[11]).

Und neben den Hundenamen begleitet das Hundsymbol als Bildzeichen die Geschichte der Familie[12]). Mastinos I. Grabmal ist ein schlichter Steinsarg, von keinen Bildern geschmückt. Nur das Leiter-Symbol, die Scala, erscheint hier. Das Grab Cangrandes I. dagegen zeigt das Hundsymbol in doppelter Form:

[9]) In den 68 bisher erschienenen Registern der neuen Ausgabe von Muratori, Rer. Ital. Script., finde ich den Namen Mastino ganz vorwiegend für die Scaligerfürsten bezeugt (Bd. IX, 9; XII, 2; XII, 4; XVI, 3; XVIII, 1, 1—2; XVIII, 2; XIX, 3; XXII, 2; XXVI, 1). Die übrigen Belege sind großenteils zweifelhaft: Mastino d'Alatri († 1303), Bd. XI, 5, S. 225, dürfte für Massimo verschrieben sein, s. S. 303, Register, s. v.; Mastino vecchio und nuovo Verucchio (Bd. XXVIII, 2) bei Dante, Inf. 27, 46 für Malatesta und Malatestino Malatesta (s. a. a. O., S. 162, Register): eine Formkürzung aus metrischen Gründen; im selben Band S. 32, Z. 3 Mastinellus verschrieben für Mascinellus, s. a. a. O. Fußnote. Im 14. Jahrhundert, also nach Mastino I. della Scala, erscheint der Name wenigstens einige Male, und der Name des Scaligers mag hier Vorbild gewesen sein: 1308 wird Mastino Sanvitale mit seinem Sohn Mastinello ermordet (IX, 9, S. 110 f.); um 1377 wird ein Mastino Visconti geboren (XIII, 1, S, 33 f.; vielleicht war sein Name eigentlich Massimo, s. a. a. O., S. 96; dann wäre der Beleg wohl nach dem der Scaliger umgeformt); ein Matteo di Mastino erscheint 1508 in einem Strafregister (Bd. XXXIII, 1, 1, III, S. 388). Es bleiben: Mastino, Sohn des Leone di Albareto, in einer Urkunde von 1110, Modena (Bd. VI, 1, S. XIX, 24), und ein Soldat Kaiser Friedrichs I., Mastinello di Mastino aus Gubbio (Bd. XXI, 4, S. 94). — Die 24 Bände der ersten Ausgabe von Muratori kennen, mit einer einzigen Ausnahme (Bd. XVI, S. 785, 963, 971: Vicecomes Mastinus, †1405), nur die Scaliger dieses Namens, s. Bd. III, 2, VIII, XI, XII, XIII, XIV, XV, XVI, XVII, XVIII, XIX, XX, XXII, XXIII, XXIV.

[10]) Nach Litta a. a. O., vgl. Prinz von Isenburg, Stammtafeln zur Gesch. d. europäischen Staaten II, 1936, Taf. 135. Nach Jos. Scaliger a. a. O. S. 21 wurde Cansignorios Bruder, Bartolomeo Cane, auch Cane Rabido genannt.

[11]) s. Litta, a. a. O.

[12]) Carlo Cipolla, Antiche Cronache Veronesi I, 1890, S. 59 f. Anm.

gekrönte Hunde halten Wappenschilde und er selber trägt im Nacken einen Hundehelm, d. h. einen Helm[13]), der in einen Hundekopf ausläuft. Einen Helm von derselben Art trägt Mastino II.[14]), zugleich aber ist hier der Hundehelm Emblem: viermal krönt er, als Giebelzier, das Grabmal. Cansignorios Denkmal verwendet dieses Emblem ebenfalls als Giebelzier über den vier Eingängen. Auch auf Scaligermünzen ist dieser Hundehelm zu sehen[15]) und ein Hund als Helmzeichen erscheint auch im Scaligerwappen, das Litta[16]) wiedergibt.

So sehr die Deutungen schwanken[17]), so fest ist das Wahrzeichen selbst — und der Grund kann nur darin liegen, daß dem stolzen Geschlecht sein Adelssymbol unberührbar heilig war.

Eine solche Kraft entsteht nicht plötzlich aus dem Nichts. Was willkürlich erdacht ist, bleibt nicht so feste Lebensgestalt über Generationen hin. Wir dürfen bei einer so wichtigen und trotz allem Formwandel so steten Symbolik eine enge Bindung an die Ahnenreihe des Geschlechtes vermuten.

Es ist keine Erklärung für den Scaligerhund, wenn Cangrandes Zeitgenosse, Ferreto de Ferreti aus Vicenza, in seinem Huldigungsgedicht „De Scaligerorum origine“, erzählt, daß Cangrandes Mutter vor seiner Geburt geträumt habe, sie werde einem Hund das Leben schenken, der mit seinem Gebell den Erdkreis erschüttern werde:

> At tua, post dulces Veneris sopita labores,
> Mater in amplexu cari diffusa mariti,
> Membra fovebat ovans, blandaque in imagine somni
> Visa sibi est peperisse canem, qui fortibus armis
> Terrebatque suis totum latratibus orbem[18]).

[13]) Über die Flügel an dem Helm s. u. Anm. 96.

[14]) s. u. Abb. 4 und 5.

[15]) s. Litta, a. a. O., II, Taf. 33 f.; dieses Münzsymbol bezeichnet zwei weitere Scaligerfürsten, Bartolomeo und Antonio s. Cipolla a. a. O. und Zanetti, Monete d'Italia IV, Taf. V.

[16]) a. a. O. Taf. 30.

[17]) Vgl. Giambattista Verci, Storia della Marca Trivigiana e Veronese VII (1787), S. 66.

[18]) Le opere di Ferreto de Ferreti, ed. C. Cipolla, III, Rom 1920, Lib. II, V. 216 ff. [= Fonti per la Storia d'Italia, Scrittori, sec. XIV].

Rationalistische Geschichtsschreibung hat diese Erklärung für die wahrscheinlichste unter allen vorgetragenen bezeichnet[19]), und doch ist diese Traumgeschichte sicherlich zu einem uralten Wandermotiv zu stellen, das schon die Antike kennt[20]). Nicht aus einem Traum der Schwangeren stammt das Scaligersymbol: Denn, wie schon erwähnt, bereits Jahrzehnte zuvor führte Mastino I. einen Hundenamen[21]), und eine zeitgenössische Urkunde[22]) beweist, daß dies ein Übername war.

Es ist kaum nötig zu sagen, daß nicht Schimpf die Quelle des Hundenamens gewesen sein kann[23]). Ein Adelszeichen „entwickelt" sich nicht aus einer Beleidigung, weder sprunghaft noch in leiser Wandlung.

Um jede Mißdeutung solcher Art auszuschließen, seien einige alte Zeugnisse genannt, die den Stolz der merkwürdigen Hundenamen des großen Scaliger und seiner Sippe jedem hörbar machen können:

Ein Freund des Hauses Della Scala, Taddeo del Branca, apostrophiert die Stadt Verona mit den Worten:

Dum bene pollebas, Canibus ditata, Verona[24])

---

[19]) z. B. Verci, a. a. O. Dagegen Muratori a. a. O.

[20]) Plutarch z. B. erzählt ähnliches von Träumen vor Alexanders des Großen Geburt.

[21]) Wenn Cipolla, Ant. Cronache Veron. I, 96, sagt, „. . l'uso di denominare gli Scaligeri dal Cane, in relazione coi nomi cosi frequenti tra quei principi, Cane e Mastino (= Martino) già si facesse comune intorno alla metà del sec. XIV . .", so scheint er anzunehmen, daß Mastino aus Martino (zufällig?) entstellt sei (Ähnlich auch W. Bahnson, Stamm- u. Regententafeln zur politischen Geschichte II, 1912, Tafel 58). Soll auf einer solchen, zunächst sinnlosen, ja sinnwidrigen sprachlichen Verunstaltung die gesamte spätere Familiensymbolik beruhen? Außerdem war ja, wie Cipolla selbst nachgewiesen hat, Mastino (nicht aber Martino!) ein Beiname, s. die nächste Anmerkung.

[22]) 17. Okt. 1254 (Arch. Segreto Cremonese, Capsa Verona 2365, s. Cipolla, Ant. Cron. Veron. I, S. 409 f. Anm.): „dns. Leonardinus qui Mastinus dicitur condam dni. Jacopini de Scalis".

[23]) A. Scolari, Il Messia Dantesco, Bologna 1913, S. 34, erwähnt anläßlich des Scaligernamens eine — schmähende — Grabschrift für Ezzelino da Romano

Terra Sunzini tumulus Canis est Eccelini
Quem lacerant Manes, tartareique canes.

Ob etwa auch hier ein alter Hundename den Anlaß zur Anknüpfung bot, vergleichbar anderen oberitalienischen Namen (s. u. S. 107, Anm. 31), das bleibe dahingestellt.

[24]) C. Cipolla, Ant. Cron. Ver. I, 96, nach Miscell. di stor. ital. XXV, 436.

Der Chronist Marzagaia hat den Satz geprägt:

Surgente Catulo Verona surget
cadente Catulo Verona cadet[25])

Die Umschreibung von Cangrande, bezw. Canis grandis und Canis Magnus, durch „Catulus" erhebt es über jeden Zweifel, daß der Name in seinem Wortsinn gefaßt worden ist und daß man diesem Sinn keineswegs auswich[26]).

Den stolzesten Ton aber hat Dante dem Hund-Symbol verliehen, der gleich am Eingang der Göttlichen Komödie Cangrandes als des edlen Veltro, des Windhundes, gedenkt, der die Wölfin, das Tier der Habsucht, besiegen soll und dem Vaterlande neues Heil gewinnt:

Denn jenes Tier, das deinen Klagen Anlaß,
Gestattet niemand, diesen Weg zu ziehen.
Es hindert jeden, bis es ihn getötet.
So bös geartet ist es, so verworfen,
Daß seine schnöde Gier es nimmer sättigt
Und nach dem Fraß mehr Hunger als zuvor hat.
Viel Tiere sind, mit denen es sich gattet
Und mehr noch werden sein, bis daß der Rüde
Erscheinen wird, der unter Qual es tötet.
Nicht Land, nicht Silberblech sind seine Speise,
Wohl aber Weisheit, Christenlieb und Tugend.
Daheim ist zwischen Feltro er und Feltro.
Italien wird er retten, das gebeugte[27]).

---

[25]) De modernis gestis § 7: Antiche Cronache Veronesi, ed. Cipolla, S. 94.

[26]) Eine Nebenform des Namens scheint Canfrancesco gewesen zu sein, s. Verci, a. a. O. III, 30 (wogegen VII, 66). Indessen wird schon der achtjährige Cangrande in Urkunden mit diesem Namen bezeichnet, Verci, a. a. O., VII, S. 34, 67, und VI, Documenti S. 96. Vgl. Ant. Cronache Veronesi, I, S. 22 Anm. zu § 4.

[27]) Inferno I, V. 94 ff. (Übers. v. K. Witte, 1938). Der Urtext (von V. 100) lautet:

Molti son gli animali a cui s'ammoglia
E più saranno ancora, infin che il Veltro
Verrà, che la farà morir con doglia.
Questi non ciberà terra nê peltro,
Ma sapienza e amore e virtute,

Das Pathos des Scaligersymbols konnte nicht machtvoller und nicht stolzer zum Ausdruck kommen. Wir wiederholen die Überzeugung, daß ein Wahrzeichen, das so sehr die Seele einer Gemeinschaft darstellt, nicht von ungefähr — sei es durch willkürliches Erfinden, sei es durch unwillkürliches Mißverstehen — sich einer selbstbewußten Einheit von Menschen anheftet.

Das Hundsymbol wird uns fast unmittelbar sichtbar, als die Scaliger ins Licht der Geschichte treten[28]). Seine Ursprünge liegen, wie die der Scaligersippe, noch immer in tiefem Dunkel[29]).

Im Glauben an die starke, zeitenüberbrückende Lebenskraft geheiligter Symbole wagen wir eine Anknüpfung, die den Ursprung der Scaliger im Raum Veronas, der Heimat des Geschlechtes[30]), sucht — bei den Langobarden, den Vätern so vieler italienischer Familien.

Auch die Langobarden haben das — uns zunächst so tief befremdende — Symbol des kriegerischen Hundes gekannt und ihm, wie es scheint, ähnlich hohe Ehren gezollt wie Jahrhunderte später das Fürstengeschlecht von Verona[31]).

E sua nazion sarà tra feltro e feltro.
Di quell' umile Italia fia salute...

Über die riesige Deutungsliteratur zur Veltro-Stelle s. Scartazzini, Enciclopedia Dantesca 2, 2 (1899), S. 2090 ff.; Bassermann, Neue Heidelberger Jahrb. 11, 1902, S. 28 ff.; Kampers, Vom Werdegange der abendländischen Kaisermystik, 1924, S. 134 ff.

28) Vor Mastino I. liegen nur sehr spärliche und unsichere Nachrichten vor, s. Verci, a. a. O., VII, S. 1 ff.; Litta, a. a. O., III, Taf. 30 ff.; vgl. v. Isenburg, a. a. O.

29) Über den Stammbaum s. Cipolla, Ant. Cron. Veron I, S. 80 Anm. Eine ausführliche Übersicht über ältere Herkunftstheorien gibt A. Carli, Istoria della città di Verona, 1796, Bd. IV, S. 3 ff.

30) Die von alten Autoren behauptete Einwanderung der Scaliger aus Bayern wird von späteren Historikern als völlig unbewiesen angesehen, s. Cipolla, Ant. Cron. I, 80, Anm. Zahlreiche Autoren, die den Ursprung der Scaliger in Verona angenommen haben, führt Carli, a. a. O., S. 4, auf.

31) Der Name Cane ist nicht so selten, wie man aus den oben (Anm. 6) angeführten Worten Muratoris schließen könnte. Ich entnehme den mit Registern versehenen Bänden der neuen Ausgabe von Muratoris Rer. ital. script. die folgenden Fälle solcher Namengebung: Cane Facino, Söldnerführer des 14./15. Jhs., nach Bd. XVII, 1, 1 (u. ö.) aus Casale in Monferrat stammend und zur einflußreichen Adelsfamilie der Cani gehörend, dazu bes. Bd. XVI, 4, S. 175 und Anm. 3. Sowohl Cane Facino wie das Monferrater Geschlecht der Cani werden sehr oft erwähnt.

Es war Rudolf Much, der gezeigt hat, wie tief in die germanische Urzeit dieses langobardische Wahrzeichen zurückreicht[32]).

Paulus Diaconus berichtet, die Langobarden hätten, bei einem Zug durch das Land der Assipitten, das Gerücht verbreitet, unter ihnen seien wilde Kämpfer, die als Cynocephali, „Hundsköpfe", bezeichnet werden[33]).

Die ganz überwiegende Mehrzahl der Personen namens Cane stammt aus dem nördlichen Italien, so Ferione di Enrico di Cane aus Pisa, gest. 1167 (Bd. VI, 2 S. 25); Cane Lemizo aus Padua, gest. ca. 1274 (Bd. VIII, 5, S. 13); Cane Zambonetto aus Vicenza, erwähnt 1282 (Bd. VIII, 5, S. 15); Pietro Cane aus Mailand, erw. 1295 (Bd. IX, 2, S. 40); bei Pietro Cane, 1349 Gesandter des Bischofs von Gravina (Bd. XII, 3, S. 108), ist die Herkunft unbekannt; eine Familie del Cane in Florenz, 14. Jh. (Bd. XVIII, 3, S. 166 Register); Ruggero Cane aus Perugia, 15. Jh. (Bd. XXI, 4, S. 38; daselbst S. 47, 21 ein Söldner Luigi Cane, 15. Jh., unbekannter Herkunft); Neolo Oddo Cane „de regione Columne", 15. Jh. (Bd. XXIV, 5, S. 104); Bonifazio Cani aus Piacenza, 1248 Podestà (Bd. XXVIII, 2, S. 5 f.). — Die 1. Ausgabe von Muratori (s. Bd. XXV, S. 242 f.) nennt, außer den Monferrater Cani und Cane Facino, die folgenden: Aloisio Cane, Condottiere des 15. Jhs. (XVIII, 771: Chron. von Bologna; Herkunft nicht erwähnt); Ferrarius Canis, 1230 Podestà von Cremona (VII, 642);; Henricus Canis, Pisaner Bannerträger, erwähnt 1170 (VI, 184); Matthäus Canis, Genueser Kapitän, erw. 1282 (VI, 580); Pietro Cane aus Poveglia, 14. Jh. (XVII, 316); Filippino Cane, Söldner(?), 14. Jh. (XVII, 535: Istoria Padovana); Ruggiero Cani aus Perugia, s. o. (XVIII, 772); Cambonettus Canis (VIII, 109), vgl. o. Dazu die zahlreichen Belege über die Monferrater „Canes", s. Bd. XXIII, 412 und 429 ff. Die übrigen Belege beziehen sich auf die Scaliger. — Leider ist mir das italienische Schrifttum über die Partei der Montferrater Cani, die in den Kämpfen Casales mit dem Byzantinischen Kaiserhaus im 14. Jahrhundert eine wichtige Rolle spielte, z. Zt. nicht zugänglich. Doch sei darauf aufmerksam gemacht, daß gerade in Montferrat, der Heimat dieser mächtigen „Hunde", der langobardische Einfluß besonders stark war, s. Wartburg, Die Entstehung der romanischen Völker, 1939, S. 143 f. (Vgl. auch Vinc. de Conti, Notizie storiche della città di Casale e del Monferrato, Casale 1839, Bd. III, bes. S. 83 ff.)

32) Zeitschrift für deutsches Altertum, 57, 1920, S. 160 ff.; 61, 1924, S. 106 ff.; 62, 1925, S. 120 ff.; ders., Die Germania des Tacitus, 1937, S. 296, 345.

33) Hist. Langob. I, 11 (MG, Scr. rer. Langob. 53): ... simulant, se in castris suis habere cynocephalos, id est canini capitis homines. Divulgant aput

Das lateinisch-griechische Wort cynocephali könnte zunächst die Meinung wecken, daß hier ein antikes Einsprengsel in Paulus' Langobardengeschichte vorliege, nicht eine echt germanische Überlieferung. Denn die antike Literatur kennt zahlreiche Sagen von Hundemenschen, hundsköpfigen Fabelwesen, und besonders Isidor, der davon erzählt, war im Mittelalter sehr gelesen[34]).

Es ist Rudolf Muchs Verdienst, erwiesen zu haben, daß diese langobardische Cynocephali-Tradition mit uralten Stammesüberlieferungen der Langobarden zusammenzustellen ist, die bis in die frühen Jahrhunderte zurück verfolgt werden können, in denen der Stamm noch an der Ostsee saß. Die eddischen Heldenlieder von Helgi dem Hundingstöter, in denen Kämpfe zwischen den Wölfingen und den Hundingen erwähnt werden, hat Much in seinem glänzenden Aufsatz „Der germanische Osten in der Heldensage"[35]) in Verbindung bringen können mit geschichtlichen Auseinandersetzungen, die sich in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung im Süden und Südwesten der Ostsee vollzogen haben müssen.

Auch den alten Nebennamen der Langobarden, der uns in einer Überlieferung über ihren Zusammenstoß mit den Vandalen bezeugt wird[36]), Winnili, hat Much mit einem altertümlichen Wort winnig, winnend zusammengestellt, das u. a. wütende Hunde bezeichnet[37]).

hostes, hos pertinaciter bella gerere, humanum sanguinem bibere et, si hostem adsequi non possint, proprium potare cruorem. Daraufhin wagen die zahlenmäßig überlegenen Gegner keinen Kampf. — Zum Blut-Motiv vgl. die Sage von dem Berserker Hjalti, dem Genossen Bjarkis, in der nordischen Überlieferung, s. P. Herrmann, Erläuterungen zu den ersten neun Büchern der dänischen Geschichte des Saxo Grammaticus, 1922, S. 176, ferner Þórbjǫrn Hornklofis Haraldskvæði (9. Jh.), Str. 20, vgl. Finnur Jónsson, Skjaldedigtning I, B, S. 25. — Zur Geschichte der langobardischen Wanderung vgl. nun auch E. Klebel in den Mitteilungen der Anthropol. Ges. in Wien, 69, 1939, S. 41 ff.

[34]) Orig. 11, 3, 15: cynocephali appellantur, eo quod canina capita habeant; über Isidor bei Paulus vgl. Manitius, Gesch. d. lat. Lit. d. MA, I, 1911, S. 262 ff., bes. 269. Auch Solinus (ed. Mommsen, 2. Aufl. S. 128, 130) kennt das Wort, doch bezeichnet er damit eine Art von Affen. Über Solinus bei Paulus Diac. vgl. Manitius, a. a. O., S. 262.

[35]) Zs. f. dt. Altertum, 57, 1920, S. 145, 184.

[36]) Paulus Diaconus, Hist. Lang. I, 9 f. (s. auch MG Script. rer. Langob., S. 632, Reg. s. v.)

[37]) Zs. f. dt. Altertum 61, 1924, S. 109 f.

Der Vergleich von Kriegern mit wild kämpfenden Tieren ist nichts Seltenes. Der Name der Wölfinge (altnord. Ylfingar) gehört in diesen Vorstellungskreis, die in zeitgenössischer Skaldendichtung des neunten Jahrhunderts bezeugten „Wolfspelze", ulfheđnar genannt[38]), nicht minder, und die Bärenkrieger, die als bjarnheđnar und besonders unter dem Namen berserkir, „Berserker", allbekannt sind. Dazu stellen sich also auch die Hundinge, und ein altes angelsächsisches Glossar gibt denn auch cynocephali durch healf-hundingas wieder[39]).

Wir wissen heute, daß sie nicht einfach als „Fabelwesen" zu bezeichnen sind. Zwar erzählt das alte Schrifttum manches Übermenschliche von ihrer Kühnheit, ihrem selbstvergessenen Kampfzorn und der Steigerung ihrer Kräfte im Rasen der Schlacht. Aber der Ursprung all dieser Traditionen ist nicht freie Phantasie, sondern eine Einrichtung des wirklichen Lebens.

Neuere Forschung hat gezeigt, wie verbreitet und wie festgewurzelt solche Bräuche waren[40]). Vorgeschichtliche Darstellungen schon zeigen manche solche Maskenträger[41]), wie sie das spätere Brauchtum kennt.

Wir haben es hier mit kultischen Masken zu tun.

Ihre Frühformen zeigen uns bronzezeitliche Felszeichnungen des Nordens[42]), das eine der Goldhörner von Gallehus[43]) oder die Bronzeplatte aus dem schwedischen Kultorte Torslunda[44]), wohl aus dem sechsten nachchristlichen Jahrhundert.

[38]) Þórbjǫrn Hornklofi, Haraldskvæði. Str. 20 f., s. Finnur Jónsson, Den norsk-islandske Skjaldedigtning. Ausg. A, I, 28; dazu Verf. Kult. Geheimbünde der Germanen I, S. 57.

[39]) Narratiunculae Anglice conscriptae, hgg. v. Cockayne 34, 30; 22, 15, vgl. Bosworth-Toller, Ags. Dict. s. v., s. auch Much, Zs. f. dt. A. 62, 120 f.; übrigens bietet die Hs. die Form cenocephali, was bei Paulus a. a. O. in der Hs. B. 1 ein Vorbild hat und in der Tabula Peutingeriana wiederkehrt, vgl. Thes. Ling. Lat. s. v.

[40]) L. Weiser, Altgerm. Jünglingsweihen und Männerbünde, 1927; H. Meuli, Art. „Masken" im Handwb. d. dt. Aberglaubens V, 1932/33, Sp. 1744 ff.; Verf. a. a. O., 1934; H. G. Wackernagel über den Krieg der „Trinkelstiere", Schweiz. Archiv f. Volkskunde 35, 1936, S. 1 ff.

[41]) Almgren, Nordische Felszeichnungen als religiöse Urkunden, passim; Verf. a. a. O., S. 57, 59, 61, 111.

[42]) Almgren, a. a. O., etwa Abb. 7, vgl. 13 c, 38; 45a, 81, 143.

[43]) s. u. Abb. 1.

[44]) Verf., a. a. O. S. 57 f. und die dort genannte Lit. Vgl. u. Abb. 2.

Es sind vor allem kampfmutige Tiere, die in diesen Verwandlungskulten erscheinen: so der Bär, der Wolf, aber auch Hund und Stier[45].

Personennamen wie Wolf, Wolfgang oder das im Norden so geläufige Björn bezeugen noch in späten Zeiten alte Ideen von irgendeiner Wesensverwandtschaft. „Hund" aber, in so vielen Sprachen als Schimpfwort verwendet, scheint uns wenig geeignet als Mannsname[46]). Und doch begegnet er, und in einem sehr handhaften Sinn, auch in hohen Schichten der alten Kultur.

Die nordische Überlieferung berichtet uns von einem norwegischen Großen, der einen Namen trug, dem des Cangrande ganz ähnlich. Es ist der berühmte Führer der nord-norwegischen Bauern in ihrem Kampf gegen das erstarkende norwegische Königtum Olafs des Heiligen. Sein Name war Thorir Hund. Dieser Mann, dessen hohe Macht Snorri Sturluson besonders hervorhebt[47]), war einer der gefährlichsten Widersacher Olafs, und er hat in der Schlacht bei Stiklastadir (1030) den König im Nahkampf getötet[48]).

Ein zeitgenössisches Skaldenzeugnis, die Erbdrapa von Olafs treuem Gefolgsmann Sighvat, bezeugt uns, daß dieser Thorir Hund als unverwundbar, als gefeit, gegolten habe[49]). Snorri Sturluson, für den Sighvats Gedicht eine

---

[45]) Kultisch ernst genommene Stier-„Verwandlungen" mit Stiermaskierungen hat für das schweizerische Kriegswesen noch des 16. Jhs. Hans Georg Wackernagel nachweisen können (a. a. O., vgl. o. Anm. 40). Man wird kaum bezweifeln können, daß dies für die Beurteilung der alten und weitverbreiteten Stierhelme von Bedeutung ist.

[46]) So hat Förstemann, Personennamen, s. v. Hund, erhebliche Bedenken (s. 2. Aufl., S. 928).

[47]) Heimskringla, Olafs saga Helga, cap. 106 (Ausg. v. Finnur Jónsson II [= Samfund til udgiv. af gammel nordisk Litt. XXIII], S. 218, 9.

[48]) Heimskringla, a. a. O., cap. 228; vgl. Mon. Hist. Norvegiae, ed. G. Storm 1880, S. 41.

[49]) Erfidrápa, Str. 16, s. Finnur Jónsson, Den norsk-islandske Skjaldedigtning I, Ausg. A, S. 261; nach Ausg. B, S. 242 f.:

Mildr fann gǫrst, hvé galdrar,
gramr sjalfr, meginrammir
fjǫlkunnigra Finna
fullstórum barg Þóri,
þás hyrsendir Hundi

der wichtigsten Quellen war, und andere altnordische Überlieferungen[50]) führen das näher aus: Thorir Hund sei durch zauberkräftiges Fell gegen Schwerthiebe geschützt gewesen. Snorri erzählt schon vorher[51]), Thorir Hund habe sich früher zwölf Renntierpelzröcke von zauberkundigen Lappen machen lassen. Ältere Quellen berichten ähnliches[52]).

Dieses Finnen-Motiv ist wohl nur aus Sighvats Strophe abgeleitet, der — als Christ — die Unversehrbarkeit des Kampffells auf Hexerei zurückführt und dafür die Erzzauberer, die Finnen, verantwortlich macht, denen man jegliche Magie zuschrieb[53]). Aber das wird sekundäre Erklärung sein. Denn verwandte altnordische Traditionen kennen solche Fellrüstungen häufig genug, o h n e daß dabei irgendwie an Finnenzauber gedacht würde. Die Bärenkrieger (berserkir) galten in ihren Fellvermummungen als unverwundbar — und mit Recht hat

---

húna golli búnu
(slætt réð sízt at bíta)
sverði laust of herðar.

[50]) Vgl. Sigurdur Nordal, Om Olaf den Helliges saga (Kopenhagen 1914), S. 111, 156; Joh. Schreiner, Tradisjon og saga om Olav den Hellige (Skrifter, utg. av Det Norske Videnskaps-Akademi i Oslo, Hist.-Filos. Kl. 1926, No. 1), S. 28 f., 76, vgl. 112. Vgl. Saga Olafs konungs hins helga, Den store saga om Olav den Hellige, hgg. von O. A. Johnsen und Jón Helgason (Oslo 1930), S. 573 f., und Olafs saga hins helga, hgg. v. O. A. Johnsen (Kristiania 1922), S. 83 ff.

[51]) cap. 193 (angef. Ausg. II, S. 440).

[52]) Legend. Saga, hgg. v. Keyser und Unger, 1849, cap. 92; Flateyjarbók II, 325, 356; Viðbœtir við Olafs sögu hins helga (= Flateyjarbók III, S. 237 ff.), S. 244 f. Hier wie bei Snorri werden Renntierfelle genannt, während die Leg. Saga, S. 69 f., Wolfswämser (vargskinnsstakkar) erwähnt. K. Maurer, Abh. d. bayer. Akad. d. Wiss., Phil.-Hist. Kl., Bd. XI, 1867, S. 575 vermutet, daß die älteren Quellen (wie es auch jüngere tun, s. a. a. O.), nur allgemein von Fellen gesprochen hätten. Wolfsfelle seien von einem Bearbeiter dafür eingesetzt worden, weil diese in andern Sagas häufig erwähnt werden; Renntierfelle von andern wegen der von der Tradition genannten Finnen. Von Fellen aber sprechen sie alle. (Vgl. dazu die o. Anm. 50 genannte Ausg. der Großen Olafssaga (Oslo 1930), S. 573, Z. 12 [mit Varianten], und die Ausg. von 1922, S. 83, Z. 19).

[53]) vgl. Dag Strömbäck, Sejd (= Nordiska texter och undersökningar, Bd. 5), Lund 1935, bes. S. 198 ff.

man den psychologischen Ursprung dieses Glaubens in Entrückungszuständen des Berserksganges gesucht[54]). Die Wolfskrieger (ulfheđnar) sind durch eine zeitgenössische Skaldenstrophe bezeugt[55]), und von der Vatsdœlasaga[56]), die sie als Kerntruppe Harald Schönhaars in der Schlacht am Bocksfjord (872) schildert, werden sie den Berserkern durchaus gleichgestellt. Solche Wesen gelten noch bis in die Neuzeit als unverwundbar[57]). Thorir Hund und seine Zwölfschar von gefeiten Kampfgefährten galten offenbar „als" Hunde (Kampfhunde), wie die Berserker als Bären galten[58]). Und es sei hervorgehoben, daß solche berserkerhafte Dämonenkrieger schon im alten Schrifttum immer wieder gerade mit kämpfenden Hunden verglichen werden[59]).

Der Hunde-Name Thorirs, des gefeiten Kriegers, ist also tief sinnvoll und wurzelt, späteren Darstellern nur mehr halb verständlich, in alten kultischen Vorstellungen und Bräuchen[60]).

---

[54]) Weiser, Jünglingsweihen, S. 45, 77 f.

[55]) vgl. o. S. 109 f. Anm. 33 und 38.

[56]) cap. IX, 1 ff.; dazu vgl. Egilssaga, cap. IX, 3 ff.

[57]) Weiser, Jünglingsweihen, S. 77, Verf., a. a. O., S. 313 f.

[58]) Verf., a. a. O., S. 10 ff, u. ö.

[59]) z. B. Snorri Sturluson, Ynglinga saga, cap. 6: Óđins „menn fóru brynjulausir ok váru galnir s e m h u n d a r eđa vargar, bitu í skjǫldu sína, váru sterkir sem birnir eđa griđungar; þeir drápu mannfólkit, en hvártki eldr né járn orti á þa; þat er kallađr berserksgangr." Dazu Weiser, a. a. O., S. 45 und Anm. 38, und Verf., a. a. O. I, S. 62 ff., bes. Anm. 226.

[60]) Es sei betont, daß die Tradition von der Zwölfzahl dieser „Hunde" (die fast alle Prosaquellen kennen, s. Maurer, a. a. O.) n i c h t aus der Sighvat-Strophe stammt, aber dafür durch andere, davon völlig unabhängige Überlieferungen von solchen Dämonenkriegern gestützt wird: Zu zwölft waren die Berserker oder Wolfspelze Harald Schönhaars (Egilssaga cap. 9, 3, s. o. Anm. 56), und diese Zahl ist wohl historisch. Eine fest verbundene Kämpferschar von 12 norwegischen „fratres", die sämtlich Namen auf -björn, „Bär", führten, schildert Saxo Grammaticus (lib. VI, cap. 2 ff.). Ich vermute, daß es sich auch hier um eine Kampfbruderschaft von Bärenkriegern handelt, daß also jene Bär-Namen ebenfalls b e d e u t u n g s v o l l sind. Auch die Berserkerschar der Arngrimsöhne (Hervararsaga, ed. Jón Helgason, S. 4 f., 93) umfaßt 12 Mann und ebenso Hrolf Krakis sagenumwobenes Berserkergefolge (s. Weiser, a. a. O., S. 67). Schließlich sei erwähnt, daß auch noch die

Es wird also kein Zufall sein, sondern ein Zeugnis für verwandlungskultische Vorstellungen, wenn diese Kämpfer geradezu schlechthin a l s „Hunde" bezeichnet werden. So erzählt die Flateyjarbók von der Schlacht bei Stiklestad[61]): „Marschall Björn [ein Gefolgsmann Olafs] schlug danach Thorir Hund mit einem scharfen Schwert, aber es biß nicht. Da fragte er den König: Was soll ich gegen diese Leute machen, die kein Eisen schneidet? Der König antwortet: Schlagen soll man, die kein Eisen beißt. Er gab da Thorir einen so mächtigen Schlag, daß der fast bewußtlos wurde. Aber als Thorir sich aufraffte, ergriff er seinen Spieß und durchbohrte Björn und sprach: wir wollen Bären erlegen, wenn ihr Hunde schlagt." Bei Snorri heißt die Stelle: „Schlage d e n H u n d (hundinn), den kein Eisen beißt!" und die Legendarische Saga, die das ursprünglichere Motiv von der Zwölferschar bewahrt hat, sagt: „Nicht beißen die Waffen d i e H u n d e (hundana). Schlagt da die Hunde"[62]).

---

fellvermummten Perchten der Neuzeit in Zwölfzahl auftreten (s. Waschnitius, Perht, Holda und verwandte Gestalten, Sitz.-Ber. d. Wiener Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Kl. 174, 2. Abh., S. 58 u. ö.), eine Vorstellung, die auch in der mhd. Dichtung einen Reflex hinterlassen zu haben scheint (s. Verf., Wiener Prähist. Zs. 19, 1932, S. 386).

[61]) II, S. 356; vgl. die nächste Anmerkung. Ähnlich die Große Olafssaga, ang. Ausg. (s. o. Anm. 50), S. 574.

[62]) Nach Olafs saga hins helga, ed. R. Keyser und C. R. Unger, 1849, S. 69 f., heißt die ganze Stelle: þorer hundr ok Þæir. XII. saman ero firir utan fylcingarnar oc lausir oc varo i vargskinz stakcum; S. 70: Sva sægia menn at Biorn digri hio međ sværđi til þores hunnz um dagenn. en þar sem a kom bæit æigi hælldr en vænndi bærđi um. En þorer oc þæir .XII. saman varo i vargskinz stakcum þæim er Finnar hafđu gort þæim međ mikilli fiolkyngi [Anklang an Sighvats Strophe!]. þa er Biorn sa at sværđet bæit æigi. þa kallađe hanna a konongenn oc mællte. Æigi bita vopnen h u n d a n a. Bæri þer þa h u n d a n a. sagđe konongrenn. þa tok Biorn ser klubbu mikla oc laust þore hund sva at fell viđ. Oc æ siđan bar hann hallt hauuđ iamnan. Oc þa liop hann upp oc lagđe Biorn međ spiote oc mællte. Sva bæitum ver biarnuna a morkenne norđr sagđe hann. Hier ist hundana (mit bestimmtem Artikel!) für die 12 Kämpfer n i c h t m e h r E i g e n n a m e n, s o n d e r n A p p e l l a t i v. Die Vorstellung des Verwandlungskultes ist hier deutlich. — Es ist von Interesse, daß Snorri diesen Zug seiner Quelle getilgt hat, indem er nur von

Der Name des christlichen Parteigängers des Heiligen Olaf, Björn, „Bär", ist nur mehr bloßer Name, eine Bezeichnung ohne tieferen Sinn (wenn auch gewiß nicht so entleert wie die modernen Namen „Wolf" u. ä.). Dieser Name ist nicht mehr Wesensdeuter: sein Träger „ist" nicht Bärenkrieger, Bärenhäuter. Anders der heidnisch unverletzbare Thorir.

Wir haben also in Thorir Hund einen Dämonenkrieger zu sehen, der der obersten sozialen Schicht Norwegens angehörte und — noch im ersten Drittel des 11. Jahrhunderts! — nicht nur sehr mächtig, sondern auch sehr angesehen[63])

war. Der späteren Geschichtsschreibung erst fehlen die Voraussetzungen für das Verstehen dieses Kultkriegertums. —

Das Hundkriegertum dieses norwegischen Edlen[64]) scheint auf eine kleine Schar von Kampfgefährten beschränkt[65]), nicht einen ganzen Stamm kennzeichnend.

Thorir spricht und nicht von einer Zwölferschar. Dementsprechend heißt die Stelle bei ihm (cap. 228, a. A. S. 493, 9 f.): ber þú hundinn, er eigi bíta járn, wobei hundinn dem Eigennamen noch nahe steht, wenngleich der Artikel (-inn) nach dem Apellativ hinstrebt. Diese Weglassung der Zwölferschar ist umso auffallender, als Snorri vorher, in cap. 193, von zwölf Fellwämsern erzählt hatte (wie seine Quellen), was nun zum blinden Motiv wird! Der Grund zu dieser Umgestaltung kann nur dieser sein, daß Snorri, der alle ihm übernatürlich scheinenden Motive seiner Quellen nach Möglichkeit strich (s. Nordal, a. a. O., S. 202, Schreiner, a. a. O., S. 100), an der Verwandlungsvorstellung (die im Volksglauben ja noch lebendig war) und der „Hunde"-Schar Anstoß nahm. Die Unversehrbarkeit Thorirs freilich konnte er nicht streichen, denn die war durch die Quellen fest gegeben, deren Ausdrucksweise unmittelbar an Sighvats Worte galdrar fjölkynningra Finna anklang. — Vielleicht darf man auch in den Worten des Theodoricus Monachus einen Protest gegen die heidnisch-mythischen Überlieferungen von König Olafs Tod sehen, wenn er sagt: qui ei manus intulerit, utrum unum an plura vulnera habuerit, quia a diversis diversa dicantur, nos nil temere affirmare volumus nec officioso mendacio aliorum aures demulcere. (Hist. de antiquitate regum Norwag. in: Mon. Hist. Norvegiae, ed. Storm 1880, S. 41). Die Große Olafssaga (ang. Ausg. S. 573) nennt wie Snorri nur den einen „Hund" Thorir, während die von O. A. Johnsen 1922 herausgegebene Fassung (s. o. Anm. 50) die Zwölfschar schildert (S. 83, Z. 18 ff.; S. 84 f.).

[63]) Sighvats Erfidrápa auf Olaf hebt Thorirs Mut rühmend hervor, Str. 17 (nach F. Jónsson, Skjaldedigtning, Ausg. B, I, S. 243):

Þollr dylr saðrar snilli
seims, en þat veitk heiman,
(hverr séi) Hunds (verk stœrri)
hugstórs, es frýr Þóri,
es þvergarða Þorði
Þróttr, hinns framm of sótti,
glyggs í gǫgn at hǫggva
gunnranns konungmanni.

Der „Hund" wird hier — obwohl Gegner und Töter von Sighvats Gefolgsherrn — als hugstórr, hochgesinnt, kühn, stolz, bezeichnet und seinem Kampf Bewunderung ausgesprochen. Dazu vgl. Snorri a. a. O., cap. 106, 117, 120; Nach cap. 221 ff. waren er und seine Zwölferschar Vorkämpfer des Heeres, was nicht nur zu den Berichten von Harald Schönhaars Berserkerschar und ähnlichen stimmt (s. o. S. 113 Anm. 60), sondern auch zu Tacitus' Mitteilung über die Chattenkrieger, die den Berserkern so verwandt sind (s. zuletzt Much, Germania, S. 291 ff.; Fehrle, Germania, 3. Aufl., S. 103 ff.), von denen es cap. 31 heißt: omnium penes hos initia pugnarum; haec prima semper acies, visu nova. — Die in der letzten Zeit wiederholt verfochtene Behauptung, das Berserkertum sei im nordischen Altertum „verachtet" gewesen, steht im Widerspruch mit klaren (und jedem Fachmann bekannten) Zeugnissen wie der Egilssaga (cap. IX, 3 ff.), Vatsdœlasaga (cap. IX, 1 ff.) und anderen (vgl. o.), die Berserker in entscheidenden Schlachten als Kerntruppen und Vorkämpfer schildern. Erst später entartet das Berserkertum zum Teil. Wer diese Entartungserscheinungen allein nennt und die alten Zeugnisse unterschlägt (z. T. sogar wider besseres Wissen), der verzerrt und verfälscht das Bild.

[64]) Ein weiteres Beispiel stellt ein Sohn des Orkaden-Jarls Sigurd dar, er hét Hundi eða(!) Hvelpr, Snorri, a. a. O., II, S. 198, vgl. I, 347. Dieser Herrensohn wurde dem König Olaf Tryggvason als Geisel gegeben, was allein schon sein Ansehen beweist. Hier wird die Ableitung Hundi (an-Stamm) durch Hvelpr „Welf" variiert, was nur möglich ist, wenn die Wortbedeutung voll genommen wurde.

[65]) Nach Snorri, Heimskringla, Magnussaga góða, cap. 11, ang. Ausg. III, S. 23, 17 trug auch ein Enkel des Thorir Hund, Sigurðr, den Beinamen Hundr. Es sei betont, daß dieser Beiname so wenig wie bei seinem Großvater als Schmähname aufgefaßt erscheint. Die übrigen von den Quellen genannten Mitglieder dieser Sippe tragen Namen von anderen Typen. Ob man aus diesem Wiederkehren des Namens Hund bei Thorirs Enkel eine engere Bindung der Sippe an diesen Verwandlungstypus erschließen dürfe (entsprechend dem Wolfcharakter von Egils Vorfahren, s. u.), das bleibe dahingestellt.

Anders bei den Langobarden, wenn wir im Namen Hundinge wie in Winnili eine Bezeichnung für das ganze Volk sehen dürfen. Aber auch bei ihnen scheint solche Bindung an Vornehmen, besonders aber auch an einzelnen Familien, gehaftet zu haben[66]).

Schon Jacob Grimm hat eine Geschichte, die Paulus Diaconus[67]) von der Herkunft des Langobardenkönigs Lamissio erzählt, in Zusammenhang mit Hundesagen gebracht, wie sie auch vom Ursprung der Welfen berichtet worden sind[68]). Eine Frau[69]) habe sieben Knaben zugleich geboren und sie ertränken wollen. Verschiedene Varianten dieser Sagen erzählen, daß die Jungen dabei für (blinde) Welfen ausgegeben oder gehalten worden seien, und, glücklich gerettet „als Welfe, Hunde oder Eitelwelfe, Eitelhunde .... Stammherrn berühmter Geschlechter" wurden[70]).

Diese Tradition ist bei der Erzählung von Lamissio so verdunkelt (Paulus hat sie offenbar gar nicht mehr verstanden), daß sie nur durch Vergleich mit verwandten begreiflich wird. Ihre Lebendigkeit gehört früherer Zeit an, und es sei betont, daß (im Gegensatz zur Welfentradition) der Name Lamissio keine Veranlassung zur Anknüpfung des Hund-Motivs bot. Dieses muß durch a n d e r e als sprachliche Beziehungen an den langobardischen König gebunden gewesen sein.

Wenn es aber richtig ist, daß die Namen von König Audoins sagenhaftem Ahnherrn Gausus, ja vielleicht auch der langobardische Königssippenname Gunginge und der langobardische Königsspeer auf ein altes Wodankönigtum

---

66) Dies Verhältnis wäre nichts seltenes. So werden Bezeichnungen führender Familien zu Namen ganzer Stämme: man denke an Bezeichnungen wie Amelungen für die Ostgoten, Ynglingar für die Schweden oder, aus älterer Zeit, Hasdingi für Lugier.

67) Hist. Langob. I, 15; dazu MG Scr. rer. Langob. S. 3, 9; 6, 10; 195, 12.

68) Gesch. d. dt. Sprache, S. 567 ff., 694.

69) Daß sie als „meretrix" bezeichnet wird, (a. a. O., S. 54, Z. 17), was bei der Mutter eines berühmten Königs höchst auffallend ist, hat Much, Zs. f. d. Altertum 62, 1925, S. 121 f. überzeugend als (mißverstehende) Ableitung aus Ausdrücken erklärt, wo zôhe „Hündin" u. ä. für „Hure" (vgl. lat. lupa) gebraucht wird, wie in mhd. zôhensun, engl. son of a bitch.

70) Grimm, a. a. O., S. 568, auch 694 und 38 f. (vgl. 468).

deuten[71]), dann ist die Vorstellung begreiflich, daß der Ahn in der Gestalt eines mythischen Hundes gedacht worden sei. Denn Wodan, der sagenhafte Urvater so vieler germanischer Königsgeschlechter, konnte in Hundegestalt gedacht werden[72]). Ja sogar unter dem Namen Kong Hundhoved, „König (!) Hundskopf" lebte er noch bis in unsere Zeit in der nordischen Sage fort[73]).

Es seien hier einige Bilder von solchen Tierkopfwesen wiedergegeben:

Das erste stammt von dem berühmten längeren Goldhorn von Gallehus (Taf. 12, 1) und zeigt zwei Kämpfer mit menschlichem Leib, aber Köpfen von Raubtieren.

Daß diese „Hundsköpfe" (oder Wolfsköpfe?[74]) nicht nur eine „Fabelvor-

---

71) Verf., Hist. Zs. 157, 1938, S. 14, Anm. 2; dazu kommt vielleicht auch noch der nordische Odinsname Langbarðr, wie schon Grimm, a. a. O. S. 688, vermutet hatte.

72) Falk, Odensheite (= Skrifter, utg. ad Videnskapsselskapet i Kristiania, 1924, Abh. 10) kennt dafür keine Belege, nur solche für Roßverwandlung und -natur des Gottes. Aber in den zugehörigen germanischen Mythen und Kulten haben Roß und Hund weithin parallele Funktionen (s. Verf., K. Geh., S. 37 ff. u. ö.) und auch im griechischen Mythus ist ein Hund Führer des Totenzuges, wie bei uns das Totenroß, dem tiergestaltigen Wodan entsprechend. [Nachtrag: Wie soeben O. Plaßmann, Germanien 12, NF 2, 1940, S. 176 ff. gezeigt hat, sind die mastini, die Boccaccio an der oben, Anm. 5, zitierten Stelle nennt, Hunde des Wilden Jägers!]

73) Fejlberg, Ordbog over jyske Almuesmål, 2, 731; Verf. a. a. O., S. 63. Ich lasse es dahingestellt, ob die norwegische Sage vom Hundekönig, die L. Weiser-Aall überzeugend als Wandermotiv gedeutet hat (Wiener Prähist. Zs., 19, 1932, S. 241 ff.; Maal og Minne 1933, S. 134 ff.), sich nur zufällig an den Norden geknüpft habe, u. zw. am engsten mit Lokaltraditionen von Tröndelag (der Heimat Thorir Hunds!) verbunden. Daß hier eine wirkliche Verschmelzung mit heimischen Traditionen geschah, beweisen die bei Snorri (Heimskringla, Hákonar saga góða, cap. 13) belegten Namen Fakse und Saur. Fakse ist uns aus der nordischen Mythologie als Roßdämon wohlbekannt (Nils Lid, Skrifter, utg. av Det Norske Vidensk-Akad. i Oslo, II, Hist.-Filos. Kl., 1928, Abh. 4, S. 119 ff., 158 ff., und ib. 1932, Abh. 5, S. 67, 106, 114, 163; auch Verf. a. a. O., S. 174 ff.); ob ähnliches aus dem norweg. Ortsnamen Saurshaug u. dgl. geschlossen werden dürfe, kann hier nicht untersucht werden.

74) Oder sollte es sich, da die beiden gegeneinander stehen, vielleicht um einen Kampf zwischen einem „Hunding" und einem „Wölfing" handeln? Doch dies, selbstverständlich, nur eine vage Möglichkeit.

stellung" wiedergeben, wie etwa antike Darstellungen des stierköpfigen Minotaurus[75]), sondern daß sie mit Kultmaskenvorstellungen zusammenhängt, dafür gibt die berühmte Dämonenkriegerdarstellung von Torslunda in Schweden (Taf. 12,[2]) und, als südgermanisches Gegenstück, von Gutenstein (Baden) (Taf. 12,[3]) ein kräftiges Argument ab.

Und mit diesen Tierrüstungen und Tierhäuptern vergleiche man nun die Reiterbilder der beiden Veroneser Scaligerfürsten, Cangrandes I. und Mastinos II. Cangrande trägt seinen Bildhelm im Nacken (Taf. 13,[1]). Der „Hund" Mastino aber hat den seinen aufgesetzt und stellt so einen richtigen „Cynocephalos" dar (Taf. 13,[2]). Und dies im Mittelpunkt des „Lebensraumes der langobardischen Winniler mit den gefürchteten wilden Hundskopfkriegern!

Solche „Tier-Sympathie" bestimmter Geschlechter ist auch außerhalb der Sphäre der Abstammungs-Sagen im germanischen Raum nachzuweisen. Hier sei nur noch ein Beispiel aus dem Norden genannt. Es entstammt der Sippe des berühmtesten unter den Skalden, Egil Skalagrimsson. Von Egils Großvater, Kveldulf, d. h. „Abendwolf", berichtet die Saga[76]): jeden Tag, wenn es gegen Abend ging, wurde er böse (styggr), so daß wenige mit ihm sprechen mochten; er war Abendschläfer; die Leute sagten, er könne die Gestalt wechseln[77]). Er wurde Abendwolf genannt.

Daß hier ein Werwolfglaube vorliegt, darüber ist man sich wohl allgemein einig. Kaum aber wurde beachtet, daß diese Vorstellung in der Sippe weiter gereicht hat. Denn sein Vater führt den merkwürdigen Namen Bjalfi[78]): der

[75]) Ich möchte damit übrigens keineswegs behauptet haben, daß nicht auch hinter der Minotaurussage Kultisches stehen könne!

[76]) Egilssaga (= Altnord. Sagabibliothek Bd. 3), cap. 1, 8.

[77]) eigentlich: er sei s e h r verwandlungskundig: þat var mál manna, at han vaeri mjǫk hamrammr; das mjǫk bezeugt die Vorstellung, daß er diese Fähigkeit in besonders hohem Grade besessen habe.

[78]) Auch in der Landnámabók, I, 18, bezeugt. Der Name ist nicht häufig, s. E. H. Lind, Norsk-isländska namn och fingerade namm från medeltiden, Sp. 134 (dazu Suppl. 168): in späterer Zeit nur ein Mann dieses Namens (†1206), mit dem bezeichnenden Beinamen skinnstakkr, „Fellrock". Vgl. auch Müllenhoff, Zs. f. d. A. 12, 1865, S. 284.

aber bedeutet „Pelz", „Tierfell"[79]) und wird wohl erst ganz verständlich, wenn man die Verwandlung dessen, der „hamrammr", d. h. verwandlungsfähig, war, mit den Fellmasken der Verwandlungskulte zusammenbringt.

Sein Name scheint also ebenso bedeutungsvoll wie der Wolfsname seines Sohnes Kveldulf[80]), wenn auch der Sagamann der Schreibezeit, die ja erst Jahrhunderte später begann, den Sinnzusammenhang nicht mehr verstanden hat. Ulf war auf Wikingzügen in Waffenbrüderschaft mit einem angesehenen Berserker[81]).

Der erste Sohn Ulfs hieß Þórolf (<-wolf), der jüngere, der seine Art erbte[82]), Grim. Dieser Name ist zwar, im Gegensatz zu Bjalfi, häufig, aber das beweist natürlich nicht, daß er hier ohne Absicht gewählt war. Seine Bedeutung ist eigentlich „Maske"[83]); vgl. die Zusammensetzung Isegrim für den Wolf[84]). Werwolfzüge berichtet die Saga von ihm so wenig wie von Egil, dem aber allerdings ein ausgesprochen dämonisches Wesen — dies Wort in einem neuzeitlicheren Sinn genommen — zugeschrieben wird. Sein Gedicht auf den Tod

[79]) s. Fritzner, Ordbog I, 143; auf den Färöern noch in der Neuzeit in mythischen Zusammenhängen (Totenverwandlung!) gebraucht, s. Fritzner a. a. O.

[80]) Ich fasse, im Gegensatz zu Finnur Jónsson, (a. Ausg. S. 3, Anm. 2), die Mitteilung der Saga, Kveldulf sei forvitri gewesen, nicht als Verstärkung von vitri „klug" auf, sondern vermute die Bedeutung „zukunftssichtig", was im Einklang mit Kveldulfs dämonischer Art stünde (vgl. neuisl. forvitri „meget klog, fremsynet", Blöndal, Ordbog, s. v.) Dr. Broddi Johannesson, München, bestätigt mir das Vorkommen dieser prägnanten Wortbedeutung im Isländischen.

[81]) a. a. O., cap. I, 3; der Redaktor der Saga hat den Unterschied zwischen Berserkern und Wolfskriegern wohl nicht mehr verstanden und schon Þorbjǫrn hornklofi scheint Wolfskrieger (ulfheðnar) mit Berserkern gleichzusetzen, s. Haraldskvæði, Str. 20 f. Dazu die ausdrückliche Gleichsetzung beider in der Vatsdœlasaga cap. 9, 1.

[82]) a. a. O., cap. I, 9 ff.

[83]) s. z. B. Hellqvist, Svensk etym. Ordbok s. v. grimma; der altnordische Gebrauch bei Fritzner I, 645 f.

[84]) s. bes. Grimm, Zs. f. d. A. 12, 205 f.; im schweizerischen Jungmannschaftbrauchtum spielt eine symbolisch-kultische hundeähnliche Maske, Isengrind genannt, bis heute eine Rolle in Bräuchen, die mit dem Werwolfswesen in engstem Zusammenhang stehn, vgl. Verf. a. a. O. I, 105 ff.; im Norden ist Grimólfr (<-wolfr) ein häufiger Name, vgl. Lind, a. a. O., Sp. 359.

seines Sohns bezeugt ausdrücklich eine besonders nahe Bindung an Odin[85]), aber dem Sagaredaktor ist davon nichts Greifbares mehr bekannt[86]). Egils Bruder hieß wieder Thorolf.

Damit scheint das Wirken von Wolfsvorstellungen in dieser Sippe zu enden[87]). Am Anfang aber stehen deutliche tiermythische und gewiß auch -kultische Bindungen. Hätte diese Sippe damals ein „Symbol" besessen, dann wäre es wohl der Wolf gewesen.

---

85) Sonatorrek, Str. 22 (a. Ausg. S. 307); daß das Dämonenkriegertum mit dem Wodankult in engster Beziehung stand, darf m. E. als gesichert gelten, s. Verf. a. a. O., bes. S. 323 ff.

86) Die Bedeutung des Namens Egil ist nicht eindeutig. Der Dativ Agle deutet auf eine Grundform *Agilaz (vgl. Arkiv f. nord. filol. 33, 72), während auf die Nebenform Eigill (s. Lind, a. a. O., Sp. 209 ff.; Suppl Sp. 201 ff.; dazu Eigla f.) ein anderer Wortstamm eingewirkt haben dürfte (vgl. jedoch auch ähnliche deutsche Nebenformen, s. Förstemann, PN 27 ff.). — Die Form *Agila- wird man wohl mit germ. *agi-„Schrecken" zusammenzustellen haben (vgl. Fick, Vgl. Wb. d. idg. Spr. [4]) III, S. 9; Walde-Pokorny, Vgl. idg. Wb. I, S. 40). Im Namen des Vorgängers von König Lamissio (s. o.), des Langobarden-Königs Agilmund, des Sohnes von Agio aus dem Haus der Gunginge (MG, Scrip. rer. Langob. S. 2, Z. 17, 35; 3, Z. 8, 33), steckt wie in anderen Langobardennamen (ib., S. 604 f.) derselbe Wortstamm. Dem Brüderpaar Ibor und Agio der langobardischen Stammsage, die sie noch aus ihren Ostseesitzen mitgebracht haben müssen (Much, Zs. f. dt. A. 57, 149 ff.; 61, 109 ff.), vergleiche im Beowulf (V. 2964 f.) ein Brüderpaar Wulf und Eofor, für die Bugge, PBB 12, S. 16, jütländische Herkunft vermutet hatte (vgl. dazu die Vandalen-Nachbarschaft in der langobardischen Sage!). Ob hier ein alter Zusammenhang besteht, wäre näher zu untersuchen. *Agil- könnte wohl (poet.?) Bezeichnung eines kämpferischen Tiers gewesen sein (vgl. langob., ahd. usw. Agil[w]olf) und wäre dann sowohl in der „Wolfs"-Sippe Kveldulfs sinnvoll wie in der der langobardischen „Hunde". Die nordische Heldensage kennt einen Eyiolf Hundingssonr (HHu I, 14; die Prosa nach HHu II, 13 und Völs. 9, auch Norn. haben daraus geschöpft). Gegen die Etymologie von Müllenhoff, Zs. f. d. A. 23, 171, der in dem Namen an. ey „Insel" sieht, sprechen Formen wie Æighiulf, Oyghiulf, Øigiulf, u. dgl. (s. Lind, a. a. O. und Suppl.), die sich neben langob. Agilolf, Agisulfus stellen.

87) Egils Kinder hießen (cap. LXVI, 4) Bǫðvarr, Gunnarr, Þorgerð und Bera. Nicht nur Bera deutet auf Bärenvorstellungen, sondern wohl auch Bǫðvarr, der

Es werden bei derartigen Forschungen solche Namensvariationen besonders zu beachten sein, die man *Sinnvarianten* nennen könnte. Im Gegensatz zu den Variationen von Namen innerhalb einer Sippe wie Hildebrand — Heribrand — Hadubrand oder Segimerus — Segestes — Segimundus, bei denen ein Teil der Namens*form* konstant bleibt, wechselt hier die Form völlig, während der *Sinngehalt* trotz der Variation im ganzen gleich bleibt und durch verschiedene Mittel ausgedrückt wird. In der Sippe Kveldulfs wie in der der Scaliger erweisen Traditionen außerhalb der Namens-Sphäre diesen Sinngehalt als wesentlich. Er wird es auch in anderen Fällen sein. Sie zu untersuchen, wäre überaus lohnend.

Denn es kommt darauf an, die verschiedenen Lebensgebiete, in denen sich solche Symbolik äußern kann, nicht künstlich von einander zu trennen:

Name ist in urtümlichen Verhältnissen nie „Schall und Rauch", sondern *Wesen*, wie ja auch Namensverleihung ein überaus wichtiger, heiliger und heiligender Akt war: Wesensgabe und Kraftverleihung in einem[88]). Dies Wesen aber spricht sich, wo der Name Tiere — Wolf, Bär, Hund und andere — bezeichnet, in Tier-„Verwandtschaft" aus, die in Herkunfts- und Ursprungssagen ihren Niederschlag findet, *daneben* aber auch in jenem eigentümlichen Sympathieverhältnis[89]), das sich in den Verwandlungssagen ausdrückt, über-

---

den Heldennamen des sagenberühmten Bǫðvarr Bjarki trägt. Diese „Bär"-Namen stehen sichtlich im Zusammenhang mit Namen in der Familie von Egils Frau Ásgerð, der Tochter Bjǫrns und Verwandten des Arinbjǫrn. Beispiele von Vererbung mythischer und anderer Züge in weiblicher Linie s. in Grönbechs Ausführungen über die Verschmelzungen der „Hamingja" der Sippen, Kultur und Religion der Germanen bes. Bd. I, S. 280 ff.

88) s. Grönbech, a. a. O., passim, bes. Bd. II, S. 36 ff.

89) So muß wohl ein — den Späteren nicht mehr geläufiger — Sippen*mythos* dem Namen der „Wölfe von Gudenberg" (s. Grimm, a. a. O., 567) zu Grunde gelegen haben: denn der Name Gudenberg deutet auf einen Wodansberg, und da der Wolf eines von dessen Sympathietieren war (vgl. z. B. Verf., a. a. O., I, S. 43, 279, 356), so scheint der Familienname einem hochaltertümlichen mythischen Komplex zu entstammen. — cand. phil. Wolfgang Jäger macht mich auf die folgende Bemerkung von Möller van den Bruck über die Veroneser Scaligergräber aufmerk-

dies aber (wie wir zu zeigen versuchten) in den Verwandlungs**kulten**[90]).

Darum war uns unter den Hundzeichen der Scaliger der Hundehelm Cangrandes und Mastinos besonders wichtig, weil wir ihn in Zusammenhang mit den Hunde**masken** bringen zu dürfen meinen, die wir auch den langobardischen Hundskopf-Kriegern zuschreiben[91]).

Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, die Typengeschichte des Helms daraufhin zu untersuchen[92]). Nur zur Veranschaulichung sei ein spätes Stück, wahrscheinlich Eigentum Karls V., jetzt im Nationalmuseum in Florenz, wiedergegeben (Taf. 14, 1) das, obgleich schon ein Erzeugnis gesteigerter Renaissancekunst, urtümlichen Volksmasken nahe genug steht (Taf. 14, 2). Kultische Bedeu-

sam: „Germanisch ist die Seele des Ganzen, der Sinn für das Tier, der aus den Wappenhunden, die den Sarg tragen, mystisch-heraldische Gefährten des Menschen macht ...". (Die italienische Schönheit², 1913, S. 285).

90) Ich brauche gewiß nicht auszuführen, daß es auch sekundäre, **nicht** ursprünglich symbolhafte Traditionen gibt, die jenen altertümlichen äußerlich ähnlich sehen. Wie es Namen gibt, die ohne Sinnzusammenhang verliehen werden, so gibt es sog. „Sagen", die in Wahrheit keinerlei Glauben wiedergeben, sondern aus Willkür, Mißverständnissen, „freier" Phantasie stammen. Und Entsprechendes gilt für unzählige sog. Symbole, Familienwappen usf., besonders neuerer Zeiten. Zu unterscheiden, wo Willkür gewirkt hat und wo lebendiger Sinn, das ist hier m. E. die erste und wesentlichste Aufgabe des geschichtlichen Verstehens. Der Rationalismus aber überträgt junge, sinnentleerte Formen und Typen naiv in alte Schichten und in die Ursprünge.

91) Interessante Parallelen in der demnächst erscheinenden Münchener Dissertation von Anneliese Jonas, „Germanische Waffenkulte".

92) Nur ein paar Beispiele mittelalterlicher Helme seien hier erwähnt: G. F. Laking, A Record of European Armour and Arms, London 1920, Fig. 355 (Löwenmaskenhelm), 1178 (Groteskmasken), 1185 (Bärenhelm, 1528), 1210 (Lorenzo de Medici mit Tierhelm bei Michelangelo), 1212, 1222, 1225 u. a. A. Uboldo, Notizie preliminari sull' uso, sulla materia e sulla forma degli elmi 1840, Taf. IV, C (Hundehelm, 16. Jh.); Demmin, Die Kriegswaffen, 1893, Fig. 150 (Fuchs), 175 (Geflügelter Tierkopf); dazu S. 507 (Eberhelm), desgl. Böheim, Waffenkunde, S. 24, Fig. 2. Ich habe für liebenswürdige Nachweise Herrn Dr. v. Reitzenstein am Armeemuseum in München verbindlichsten Dank zu sagen. — F. v. Lipperheides Corpus Cassidum ist mir leider unzugänglich geblieben.

tung hatte dieser Prunkhelm gewiß nicht mehr. Wann und wie rasch eine solche urtümliche Bedeutung in den verschiedenen Gebieten geschwunden ist, das können nur Einzeluntersuchungen lehren.

Man wird sich dabei, glaube ich, hüten müssen, den Zusammenhang von entwickelteren Helmformen solcher Art mit urtümlicheren auf Grund von Schlüssen ex silentio zu leugnen, da ja neben den Metallhelmen auch Fellkappen und -masken, die leichter vergänglich waren, in die Typenreihen einzusetzen wären[93]). Doch sei, für künftige Erforscher solcher Zusammenhänge, besonders hervorgehoben, daß, dem Symbolcharakter dieser Tierbilder entsprechend, kein unüberbrückbarer Wesensgegensatz vorhanden scheint zwischen Helmen mit eigentlichen Tiermasken einerseits und anderseits Tierhelmen mit daraufgesetzten Tierzeichen.

So scheint, nach einer zuerst von Sophus Bugge[94]) ausgesprochenen und seitdem ziemlich allgemein gebilligten Annahme, die altnordische Bezeichnung jǫfurr „Eber" für den Fürsten auf Eberhelme, d. h. Helme mit Eberbildern (Taf. 15, 1) zurückzugehen. Hier handelt es sich also nicht um einen maskenähnlichen Typus, sondern eher um einen, der dem mittelalterlichen Zimier, der sog. Helmzier, entspricht.

Wenn gleichwohl selbst hier der Helmträger „nach" dem Helmzeichen genannt worden ist, so spricht das gewichtig dafür, daß dieses Helmbild nicht als bloß ästhetischer Schmuck zu verstehen ist, sondern tiefer und umfassender: als Wesensteil, Wesenszeichen, das will sagen — als echtes Symbol[95]).

Die hier geübte Betrachtung von Abstammungs- und Verwandlungssagen und Sinnzeichen von Völkern und Sippen unterscheidet sich von der üblichen rationalistischen vor allem dadurch: Der Rationalismus sieht hier nicht Symbole,

93) Ob es z. B. zu den metallenen sog. „Hundsgugeln" solche Vor- und Nebenformen gegeben hat? Eine analoge Frage kann auch etwa bezüglich der Schembarthelme und mancher anderer Typen aufgeworfen werden.

94) Norges Indskrifter med de ældre Runer I, S. 248.

95) Vgl. dazu Ninck, Wodan und germanischer Schicksalsglaube, 1935, Tafel 1.

96) Es ist darum auch kein Beweis gegen die „ernste" Bedeutung der Scaligerschen Wappenhelme (s. o.), daß daran Flügel angebracht sind, also ein unnaturalistisches Motiv (vgl. die kimbrischen Gegenstücke, u. S. 129, Anm. 119). Man verwechsle die Kultkraft von Masken nicht mit naturalistischer Alltagsnähe!

sondern Sinnlosigkeiten[97]). Er läßt jeweils *einen* Zweig der Überlieferung (Sage, Bild, Wappen oder Namen) aus Willkür, Mißverstehen oder Spielerei sich entwickeln, also sekundär, und wenn dann verschiedene Gebiete übereinstimmen (z. B. bei den Scaligern Hundenamen und -wappen, bei den Welfen Namen und Abstammungssage, bei Egils Vorfahren Verwandlungsglaube und Namen), dann handle es sich um eine *spätere* Angleichung — die dann tertiär wäre. Am Anfang stände also Mißverständnis und sonstige Sinnlosigkeit, und ihr glichen sich die anderen Lebensgebiete an.

Demgegenüber glauben wir bei allen Fällen ursprünglicher Symbolik[98]) als Quelle des Symbols eine primäre *Wesensdeutung* annehmen zu dürfen, aus der dann Verwandtschaftssagen, Abstammungsmythen, Sinnbilder, Verwandlungsbräuche und -sagen gleichermaßen und gleichberechtigt hervorgehen[99]).

Wir haben, wenn wir die Scaligerhunde mit dem langobardischen Tiersymbol zusammenbringen wollen, noch einem Einwand zu begegnen: Liegt es nicht näher, das Sippenzeichen und damit auch den Ursprung dieses oberitalischen Herrengeschlechts aus romanischen Traditionen herzuleiten? Welche römischen Anknüpfungspunkte kämen hier in Frage?

Das graecolateinische Wort cynocephalos, an das man dabei vielleicht zuerst denken möchte, scheidet aus. Denn was das lateinische Schrifttum dazu bietet[100]),

[97]) So tut z. B. Emil Krüger, Der Ursprung des Welfenhauses, 1899, S. 3, die von Jakob Grimm behandelte Welfensage mit dem Ausdruck „haarsträubender Unsinn" ab. Ähnlich dachte und fühlte wohl im Grund die starke Mehrzahl von Forschern nach Grimms Zeit.

[98]) Es braucht, wie gesagt, nicht ausgeführt zu werden, daß es besonders in symbolfernen Spätzeiten unzählige Fabeln und Kennbilder gibt, die Willkür oder Konvention sind, aber keine echten Symbole.

[99]) Was sich aus solchen Anschauungen für die Geschichte und die Bewertung des Wappenwesens ergibt, das kann und soll nicht Gegenstand dieser kleinen Untersuchung sein. Ich möchte aber hier sehr nachdrücklich auf die ausgezeichnete, noch unveröffentlichte Dissertation von Wolfgang Lange „Der Drachenkampf, Mythos und Drama in der germanischen Überlieferung" hinweisen, der Grundfragen des Wappenwesens in höchst förderlicher und selbständiger Weise erörtert.

[100]) s. Thes. ling. lat. IV, 1590.

das ist nur Literatur und Fabelei, nicht Mythos, nicht echte, geglaubte Sage, und es ist ohne Zusammenhang mit mythischer Lebensordnung und Kult. Es ist aber das erste, was für Untersuchungen wie die unsere vonnöten ist, daß man die *Tiefe* der Daseinsschichte erkenne, in und aus der eine Vorstellung lebt, daß man unterscheide zwischen leicht schwebender Fabelei und der Schwere des Mythos, der Glaube und Bindung ist.

Die hier aufgestellte Reihe von Symbolformen, angefangen vom nordskandinavischen Bauern, der König Olaf erschlug, bis herab zu denen des Scaligergrabs, hat das Gemeinsame, daß diese Zeichen *Lebensordnungen* symbolisieren. Insofern gehören sie *derselben Tiefenschichte* an, während „Fabeleien" zu einer ganz anderen zählen.

Aber allerdings sind auch römische Lebensordnungen und Institutionen vergleichbar.

Tiermaskenhafte Kopfbedeckungen gab es auch im römischen Heer.

Die Träger der Feldzeichen und die Hornbläser trugen auf dem Haupt als eine Art von Kappen die Oberhälfte von Raubtierrachen. Das Fell dieser Tiere hing ihnen über den Rücken, die Pranken hatten sie um den Hals geschlungen und vor der Brust verknüpft[101]).

Utilitarisch-praktisch, als besonders geeigneter Schutz für den Kopf, können diese Tierrachen nicht erklärt werden. Denn es wurden darunter noch Helme getragen[102]). Und gegen die psychologische Erklärung des Vegetius: Omnes antesignani vel signiferi, quamvis pedites, loricas minores accipiebant et galeas ad terrorem hostium ursinis pellibus tectas[103]) ist mit Recht ein-

[101]) Abbildungen z. B. bei Domaszewsky, Die Fahnen im römischen Heere (= Abh. d. Archäol.-epigraph. Seminars d. Univ. Wien, Heft V.), 1885, Fig. 1, 8(?), 12, 19, 24, 58, 82, 86, 87(?). Dazu etwa E. Cichorius, Die Trajansäule, Berlin 1900, I. Tafelband, Tafel VII, VIII, XVIII, XX, XXVII (germanische Soldaten? vgl. Cichorius, 2. Textband, S. 177 f.), XXXI, XXXIII, XXXV, XXXVII, XXXVIII, XXXIX, XLII, XLIV, LIV, LXXII, LXXV, LXXVII, LXXIX, LXXXI, LXXXIII, XCIII, XCIV, C.

[102]) P. Couissin, Les Armes Romains, Paris 1926, S. 422; nach Vegetius, Epit. rei milit. II, 16.

[103]) a. a. O.; vgl. Benndorf, Denkschriften der kaiserlichen Akad. d. Wiss., Wien, Phil.-hist Kl. Bd. 28, 1878, S. 357 f.

gewendet worden[104]), daß nicht einzusehen sei, warum gerade der Zeichenträger mehr Schrecken einjagen sollte als die anderen Soldaten, und außer ihm noch gerade der Hornbläser?

Couissin gibt keine Erklärung dieser merkwürdigen und so urtümlich scheinenden Sitte, die am Ende des ersten nachchristlichen Jahrhunderts im römischen Heer aufzutauchen scheint und nach Septimius Severus schwindet[105]). Aber vermutungsweise erwägt er, daß die Römer sie von „quelque peuplade barbare, celtique ou germanique" entlehnt hätten. Doch sei dies eine Konjektur ohne irgendeine Stütze durch archäologische oder literarische Traditionen[106]).

Ich glaube, daß der Sinn auch dieser Tierkleidung kein praktischer (noch auch, natürlich, ein „ästhetischer") war, sondern ein kultischer.

Daß das Feldzeichen, die Kriegsfahne, ein Heiligtum war und ist, kann nur bezweifeln, wer ohne Gefühl für Geschichte ist. Wenn ihr Träger, der mit Leib und Seele „zur Fahne gehört", schon im Äußeren vor den anderen ausgezeichnet ist, so muß dies auf sein Wesen, die Bindung an das Heilige, deuten.

Wenn aber die Zeichenträger, dem seelischen Mittelpunkt des Heeres so nah, fremde Sitte in die römische Armee brachten, so zeigt das, daß sie hier nicht verachtete Barbaren waren, sondern Hüter des Heiligsten, der Ehre des Heeres.

Ich glaube nicht, daß dazu anderthalb Jahrhunderte nach der Knechtung Galliens Gallier erwählt waren[107]), wenigstens nicht in einem Ausmaß, das die Formen der römischen Armee umgestalten konnte. Man wird nicht ihnen die Feldzeichen anvertraut haben, sondern Germanen, und die waren stolz genug und angesehen genug, um ihre Sitte dem römischen Heere aufzuprägen. Was daraus für die Geschichte des römischen Militärwesens und für die Rolle der Germanen

104) Couissin, a. a. O., S. 424.
105) a. a. O., S. 423 f.
106) S. 424 f.
107) Der von Couissin, a. a. O., S. 425 Anm. 1, zum Vergleich genannte Gallierkopf bei v. Bienkowski, Die Darstellung der Gallier in der hellenistischen Kunst, 1908, S. 148, ist denn auch von ganz anderer Art. Er trägt als Bedeckung nicht einen Tierkopf oder Tierrachen, sondern eine Mütze aus langhaarigem Fell (vielleicht Roßhaar, s. Bienkowski a. a. O., der sich gegen die Meinung ausspricht, es sei ein „Skalp"). Die germanischen Fellmasken stehen denen im römischen Heer ungleich näher.

im römischen Staat und für ihr Ansehen im römischen Reich erschlossen werden könne, das soll hier nicht erörtert werden.

Wie aber steht es mit dem zweiten Typus von Tierfellträgern in der römischen Armee, den Hornbläsern? Couissin kennt dazu keine Gegenstücke. Ich setze hierher nur eines der Bilder von Zeichenträgern und Hornbläsern im Tierfell, die die Trajansäule[108]) darstellt (Taf. 15, 2) und daneben zum Vergleich ein schwedisches Felsbild von Lurenbläsern, das aus der nordischen Bronzezeit stammt, und dessen kultischer Sinn schon durch das damit verbundene Kultschiff (mit Baum) erhärtet wird[109]) (Taf. 15, 3). Die Tierschwänze der gehörnten Bläser beweisen, daß hier Maskierung gemeint ist, die ja bekanntlich auch partiell-andeutend sein kann[110]). Auch ihre Köpfe scheinen Masken zu tragen.

Wir können an dieser Stelle auch nicht untersuchen, welche Schlüsse auf die Heiligkeit und die kultische Bindung der Musik aus diesem Brauch gezogen werden können, der sich ebenfalls im römischen Heer durchgesetzt hat. Das aber sei mit Nachdruck betont, daß die Heiligkeit dieses Brauchs unlösbar fest gewesen sein muß, wenn er selbst im Bannkreis der römischen Armeedisciplin sich nicht zerstören ließ, sondern stärker war als die römische Gewohnheit.

Für die Festigkeit und das Alter der (ohnehin von der Bronzezeit bis heute bezeugten) germanischen Tiermasken und Verwandlungskulte sprechen diese kaiserlich römischen Traditionen, nicht aber für die römische Herkunft des Scaligersymbols. Denn Hundeköpfe scheinen unter den römischen Tiermasken nicht belegt, sondern neben dem von Vegetius als Haupttypus bezeugten Bärenkopf[111]) später Löwen und Leoparden[112]). Ob die altgriechische Helmbenennung *κυνέη*[113]) zuerst

108) nach Cichorius, Die Traiansäule, I. Tafelband, Tafel XLII; vgl. dazu Tafel VIII und II. Tafelband, Tafel LXXIX, LXXXI; s. auch Domaszewsky, a. a. O., Fig. 1.
109) s. Almgren, Nordische Felsbilder als religiöse Urkunden, S. 8, Abb. 7.
110) Verf., K. Geheimb., I, S. 111, vgl. auch ib. S. 60 ff.
111) Ich erinnere daran, daß auch unter den germanischen zugehörigen Vorstellungen die Bärenhäuter (s. Weiser, Jünglingsweihen 35 f., 42, 73) und Berserker die häufigsten sind, nach denen einerseits die Strobelköpfe (s. Fehrle, P. C. Tacitus Germania, 3. Aufl., S. 103 ff., Much, Germania S. 291 ff.) benannt werden, andererseits im Norden nicht nur Wolfskrieger, sondern auch der Seelenzustand des „Berserksgangs" (s. o. S. 113 und 116).
112) Couissin, a. a. O., S. 422.
113) s. Lamer bei Pauly-Wissowa 11, 2, 2482 ff.

Helme aus Hundeleder (das praktisch recht wenig geeignet ist)[114]) bezeichnet hat oder ob sie nicht vielmehr, ähnlich der Hunderachenkappe des Hades, ursprünglich kultischen Sinn hatte, eine Bindung an das Totenreich[115]) — das bleibe hier unentschieden. Denn die Entwicklung läge in Urzeiten, gewiß vor Homer, bei dem κυνέη schon jeden Helm, auch metallene bezeichnen kann[116]). Sollte hier ein griechisches Gegenstück zu germanischen Kultmasken vorliegen[117]), so käme es doch weder als unmittelbare Vorform der römischen noch der mittelalterlichen Tierhelme in Betracht. Die römischen Schriftzeugnisse über Fellhüllen von Soldaten scheinen spärlich[118]). Bei den Germanen dagegen sind sie früh bezeugt[119]).

Auch die vielberufene Felltracht der Germanen kann nicht bloß aus praktisch-technischen Veranlassungen erklärt werden. Bekanntlich hat ja die Vorgeschichte zeigen können, wie alt und wie gut entwickelt die Webekunst bei den Germanen war. Weder in der Heimat konnte also der Gebrauch von Fellbe-

[114]) a. a. O., Sp. 2486, c.

[115]) Lamer, a. a. O., Sp. 2519 ff.; schon die germanischen Mythenvorstellungen von hundsköpfigen oder hundegestaltigen Totendämonen und -götter sowie die Gegenstücke, die der Verwandlungskult bietet (Verf., Geheimb. I, S. 55 ff.), machen es m. E. unmöglich, darin nur eine Tarnkappensage zu sehen und die Hadesmaske von alten Totenvorstellungen zu trennen, wie Lamer u. a. es wollen.

[116]) a. a. O., Sp. 2487 ff.

[117]) Frühgriechische Helmformen mit Hundebildern erwähnt E. Kukahn, Der griechische Helm (Diss. Marburg 1936), S. 50.

[118]) Fiebiger bei Pauly-Wissowa 7, 1, 572 nennt Properz V, 10, 20 und Silius Italicus, VIII 493, XVI 59.

[119]) s. Eichorius, a. a. O., II. Textband, S. 178 (zu Bild XXXVI). Ob die Tiermaskenhelme, die die kimbrischen Reiter in der Schlacht bei Vercellae trugen (s. Plutarch, Marius, cap. 25), durchaus keltische Entlehnung waren (s. Much, Zs. f. dt. Altertum 69, 1932, S. 43) und nicht einheimische Traditionen fortgesetzt haben, ist angesichts der hier beigebrachten Parallelen zumindest zweifelhaft. Die Plutarch-Stelle lautet: die kimbrischen Reiter hatten „Helme (κράνη), die den Rachen schrecklicher Tiere glichen (εἰκασμένα θηρίων φοβερῶν χάσμασι) und eigenartigen Tierköpfen (προτομαῖς ἰδιομόρφοις), die durch emporgerichtete Flügel-Helmzieren (λόφοις πτερωτοῖς) noch größer erschienen". — Die Ähnlichkeit mit den Flügel-Hundsköpfen der Scaliger ist merkwürdig (vgl. o. Anm. 13 und 96). Nur „ästhetisch" war der Sinn der Kimbernhelme gewiß nicht.

kleidungen auf Mangel an Besserem beruhen, noch auch — und das wird wohl keiner leugnen — etwa in Italien, Südfrankreich oder Spanien, wo besonders die gotischen Großen Pelztracht trugen und Gotenkönige geradezu als reges pelliti bezeichnet wurden[119a]). Wenn im heißen südeuropäischen Klima die germanischen Herrscher und Herren ihre Felltracht beibehielten, dann gewiß nur darum, weil sie ihnen nicht nur gewohnt, sondern wichtig und wertvoll war. Daß auch diese Brauchtreue (von vielen als Armutszeugnis mißdeutet!) an bedeutsame Überlieferungen anknüpfte und von feierlich-kultischen Traditionen nicht zu lösen ist, soll an anderer Stelle näher erörtert werden. —

So bleibt denn germanisch-langobardische Anknüpfung für die Deutung des Scaligerwappens das Nächstliegende.

Ist sie richtig, und trügt nicht die Voraussetzung, daß Symbole, die heilig und verehrt sind, auch langlebig[120]) und widerstandsfähig sind, dann gibt uns dies Geschlechtssymbol auch hier, wo schriftliche Urkunden schweigen, einen Wegweiser zu den Ursprüngen.

Und unter allem notwendigen Vorbehalt möchte ich noch das folgende zu weiterer Nachforschung empfehlen:

Daß die Scaliger erst spät nach Verona eingewandert seien, ist durchaus unbeweisbar[121]). Der Ursprung des Hauses della Scala wird in Verona gesucht.

Aber woher der Name della Scala?

[119a]) s. Dahn, Die Könige der Germanen, 2. Aufl. V, S. 27, VI, S. 78, 529 f.; auch Much, Die Germania des Tacitus, S. 185 ff., Fehrle, Tacitus Germania, zu Kap. 17. Vgl. G. Girke, Die Tracht der Germanen II (Mannus-Bibliothek, Nr. 24), S. 15 ff.

[120]) Eines der merkwürdigsten Beispiele solcher Langlebigkeit verdanken wir Oscar Lundberg, Uppsala, der gezeigt hat, daß der Beiname des altschwedischen Königs Ottar (5./6. Jh.) aus Vendel, Vendil-kráka, d. h. Vendel-Krähe, einem Übernamen entspricht, der als Spitzname der Bewohner von Vendel noch heute als kråka fortlebt. (Stockholms-Tidningen, 6. VIII. 1916, vgl. R. W. Chambers, Beowulf, 2. ed., S. 343 ff., 409 ff., 417 f.)

[121]) s. o. S. 107.

Über ältere Vermutungen hat sich schon Litta abweisend ausgesprochen[122]). Cipolla bezeichnet den Ursprung als völlig dunkel[123]).

Die Leiter oder Treppe als Wappen ist nicht ganz selten[124]). Aber hier scheint sich die Möglichkeit einer Anknüpfung zu bieten, die bisher m. W. nicht erwogen worden ist.

Der Langobardenkönig Alboin ist unter einer Treppe an seinem Palaste bestattet. Paulus Diaconus berichtet[125]): Cuius (sc. Alboini) corpus cum maximo Langobardorum fletu et lamentis sub cuiusdam s c a l a e ascensu, quae palatio[126]) erat contigua, sepultum est. Fuit autem statura procerus et ad bella peragenda toto corpore coaptatus. Huius tumulum nostris(!) in diebus Giselpert, qui dux Veronensium fuerat, aperiens, spatham eius et si quid in ornatu ipsius inventum fuerat abstulit. Qui se ob hanc causam vanitate solita aput indoctos homines Alboin vidisse iactabat.

Diese Nachrichten sind sehr altgermanisch. Das Schwert eines Helden aus dem Grab zu holen, war eine Tat, die hoch gerühmt wurde. Das eddische Hervörlied hat in düsterem Glanz ausgemalt, wie die Königstochter aus dem Hügel, in dem ihr toter Vater, Angantyr, l e b t, das Siegesschwert erzwingt[127]):

7. Wache, Angantyr!
Es weckt dich Hervör,
deiner Tofa
einzige Tochter.
Aus dem Hügel gib
das harte Schwert,
das Zwerge schlugen
dem Swafrlami!

122) a. a. O., Tafel 30.
123) s. o. S. 107, Anm. 29.
124) s. Renesse, a. a. O., IV, S. 699 ff.
125) Hist. Langob. II, 28.
126) In Verona, wo Alboin getötet worden ist, vgl. Holder-Egger, MG Script. rer. Langob. 340, Anm. 7; L. Schmidt, Die Ostgermanen, S. 591, Anm. 7.
127) Eddica minora, hgg. v. Heusler und Ranisch, S. 13 ff.; Edda, übers. v. Genzmer, Heldenlieder, S. 202 ff.

8. Herward, Hjörward,
Hrani, Angantyr!
Unter Waldwurzeln
weck ich euch alle,
mit Helm und Harnisch
und hartem Schwert,
mit Rüstung und Ringschild
und rotem Ger.

9. Seid wohl alle,
Arngrims Söhne,
falsche Männer,
Moder worden,
will Antwort keiner
von Eyfuras Söhnen
der Maid geben
in Munarwag!

10. So fühlt im Innern
euch alle zernagt,
als ruhtet ihr
im Emsenhügel;
Oder gebt das Schwert,
das Dwalin schlug —
Toten taugt nicht
treffliche Wehr!

Angantyr:

11. Hervör, Tochter,
wie tönt dein Ruf!
Schrecklich Geschick
schaffst du dir selbst:
wirr bist du worden
und wahnbetört,
Wildes sinnend:
du weckst Tote ...

Und Grönbech hat gezeigt, wie tief der Wunsch, ein solches Siegesschwert zu erringen, im germanischen Heilglauben verwurzelt war. Das stärkste Beispiel solchen Glaubens aber ist es wohl, daß man selbst König Olaf dem Heiligen nachrühmte, er besitze das Schwert seines mythischen Ahnen, des Geirstad-Elfen Olaf (Olaf Geirstaðaalf), ja daß man von ihm munkelte, er sei der zu Geirstað beigesetzte Olaf selbst — der wiedergeborene Geirstaðelfe[129]).

Des Paulus Polemik gegen den Glauben „ungebildeter Leute" (apud indoctos homines), Giselpert habe Alboin im Grab „gesehen", zeigt wohl, daß man nicht an die verweste Leiche dachte, sondern, wie im Hervörlied und in der Geschichte vom Geirstaðalfen, an den fortlebenden Toten[130]).

Das Begräbnis unter der Treppe des Palastes — begleitet von allgemeiner Totenklage — könnte auffallen. Handelt es sich um eine (der neuen Wohnart angepaßte) Variierung älterer germanischer Sitte? Ich erinnere an den Isländer Hrappr, der sich, ein echter „lebender Toter", neben der Feuerhaus-Schwelle beisetzen ließ, um „sein Hauswesen auch weiterhin besser überwachen zu können"[131]). Ich möchte mit dieser, gewiß überaus urtümlichen, Vorstellung den verbreiteten, noch jetzt lebenden Glauben verbinden, daß unter der Schwelle die Geister leben. Wie ich nachträglich sehe, hat auch L. Weiser-Aall diesen Glauben mit Alboins Bestattung zusammengebracht[132]).

---

[128]) a. a. O., II, S. 24 ff.

[129]) Grönbech, a. a. O., I, S. 231, 299.

[130]) Die vergleichbare Geschichte von Ottos III. Besuch in Karls d. Gr. Grab trägt, wie an anderer Stelle nachzuweisen, ebenfalls sagenhaftes Gepräge, u. zw. ist sie bestimmt durch die Sage von Kaiser Karls Fortleben, die ja bis heute erzählt wird.

[131]) Laxdœlasaga, cap. 17: vil ek mér láta grǫf grafa í eldhúsdyrum, ok skal mik niðr setja standanda þar í dýrunum. Má ek þá enn vendiligar sjá yfir hýbýli mín.

[132]) Handwb. d. deutschen Aberglaubens, 7, 1512 f. Ich stelle zur Erwägung, ob nicht auch die Vatergötter, die nach Sophokles' Elektra die *πρόπυλα* des Palastes „bewohnen", zu solchen Mythenvorstellungen gehören, vgl. V. 1374 f. (ed Jebb):
..... *πατρῷα προσκύσανθ' ἕδη / θεῶν, ὅσοιπερ πρόπυλα ναίουσιν τάδε.*
Die Grabhügel liegen hier zwar außerhalb, doch dies hindert ja auch den modernen Volksglauben an die „Seelen" unter der Schwelle nicht. Jedenfalls verdienten diese Vorstellungen eine eigene Untersuchung.

Nun ist im Geschlechte della Scala der Name Alboino neben den „Hund"-Namen der häufigste. Nach Litta führten ihn, außer Cangrandes Bruder Alboino I., ein natürlicher Sohn und ein Großneffe Cangrandes; Paolalboino hieß der Sohn Mastinos II., Alboina eine Enkelin Mastinos I. sowie eine Tochter und eine Enkelin Alboinos I. Der Name Alboino ist somit neben den Hund-Namen der weitaus charakteristischeste des Scaligerhauses.

Auffallender Weise scheint sonst in Italien der Name Alboino im späteren Mittelalter durchaus selten zu sein[133]). Ich habe in den mir zugänglichen 68 Bänden der neuen Ausgabe von Muratori, Rerum Italicarum Scriptores, die Register besitzen, unter tausenden von Belegen den Namen Alboin außer bei dem Langobardenkönig fast nur bei Scaligern gefunden[134]). Ähnlich ist das Verhältnis bei den 25 Bänden der ersten Ausgabe: der Langobardenkönig Alboin wird oft erwähnt[135]), sonst aber beinahe nur Träger des Namens aus der Familie della Scala[136]).

Woher hatten gerade die Scaliger diesen in Italien sonst fast nicht mehr gebräuchlichen Namen? Offenbar aus einer Familientradition. Und ist es bei einer Veroneser Familie so unbegreiflich, daß sie den Namen eines Helden heilig hielt, der bei Deutschen und Angelsachsen gefeiert worden ist?[137]) Allerdings scheinen unmittelbare Zeugnisse einer solchen Abstammungsüberlieferung nicht vorhanden[138]). Wie weit das damit zusammenhängt, daß in der Literatur jener

---

[133]) vgl. Gamillscheg, Romania Germanica II, S. 83.

[134]) die Ausnahmen waren: III, 1, S. 181, 18 f. (der ungarische Kronprätendent Aba, also kein Italiener!); VII, 2, S. 18, 8, (ein sonst unbekannter Teilnehmer einer Belagerung von Montecassino, 1169; Deutscher). Sonst werden, wie gesagt, außer dem Langobardenkönig, der Bd. III, 1; XI, 1; XIV, 1; XVI, 4; XIX, 3; XXVI, 1; XXVIII, 1 erwähnt wird, nur Scaliger dieses Namens genannt (IX, 9; XIII, 1; XVI, 3; XVIII, 1, 1—2).

[135]) Bd. I, 1, II, 1, VII, XI, XXII, XIV.

[136]) Bd. VIII, IX, XV, XVI, XVIII, XXIV. Die einzige Ausnahme scheint ein Alboinus dux Spoleti (ca. 750) darzustellen, a. a. O., Bd. II, 2, S. 295, der aber nach Bd. III, 2, Sp. 121 (nicht 120!) D Albinus genannt wird.

[137]) Paulus Diac., Hist. Langob. I, 27; Widsith, V. 70.

[138]) Die Quellen erwähnen nur eine Tochter Alboins, s. L. Schmidt, Ostgermanen, S. 594 f. Nach seiner Ermordung wurde Herzog Klef zum König gewählt (s. Schmidt,

Zeit, wie z. B. bei Ferreto de Ferreti, die Langobarden als Barbaren dargestellt wurden, das könnte nur eine (höchst wünschenswerte!) Sonderuntersuchung der Frage lehren, seit wann, wodurch und wie das Bewußtsein des Zusammengehörens der italienischen Germanennachkommen mit ihren langobardischen Vorfahren zerrissen worden ist und die Germanenenkel lernten, ihre nordischen Ahnen zu verachten. Daß der tatsächliche Blutszusammenhang mit dem Germanentum ein stärkerer war, als das literarische Bewußtsein es wahr haben wollte, das lehrt ja unter anderem — und in der anschaulichsten Klarheit — die Malerei der Renaissance.

Alboins Grab unter jener „scala" in Verona war nach Paulus' zeitgenössischem Zeugnis noch im 8. Jahrhundert ein Ort, an dem germanische Totenmythik haftete.

Wenn Alboin, der sich der Abstammung von „Gausus"-Wodan rühmte[139], hier noch im 8. Jahrhundert „gesehen" worden sein soll, und wenn Giselpert darauf stolz war (iactabat), so zeigt das eine kultische Verehrung der Stätte, über die der Diakon Paulus als „vanitas" ungelehrter Menschen sich entrüstet.

Sollte sich das Scaligergeschlecht mit seinen Hundemännern und Alboinen nach dieser Alboin-„Scala" genannt haben, dann wäre das eine überraschende Bestätigung für Herbert Meyers Annahme, daß die geheiligte Grabstätte als „Handgemal" auch Sinnbild und Wahrzeichen germanischer Sippen war[140].

Nicht nur der Stammbaum der Herren della Scala führte dann auf langobardisches Blut zurück, sondern auch ihr Sippenstolz auf langobardische Heiligtümer, und ihre Lebensordnung hinge zusammen mit altgermanischen Ordnungen.

---

a. a. O., Anm. 5), der aus einem anderen Geschlecht stammte. Sollte die Namengebung der Scaliger auf einer Tradition apokryphen Ursprungs beruhen, so wäre dies nicht ohne Gegenstücke. — Die sagenumwobene Berühmtheit des Alboin-Grabs wird durch Paulus a. a. O. für seine Zeit sicher bezeugt. Wieweit die Anknüpfung des Scaligerstammbaums an germanische (gotische) Ahnen bei Joseph Scaliger, a. a. O., S. 10 ff. etwa auf ältere Überlieferungen zurückgehen mag, wage ich nicht zu entscheiden.

[139]) s. o. S. 117.

[140]) Herb. Meyer, Das Handgemal (= Forschungen zum deutschen Recht, Bd. I, Heft 1, 1934).

Eine solche Feststellung wäre uns von Gewicht, auch über den einzelnen Fall hinaus.

Denn wir glauben aus der auch heute noch sehr gebräuchlichen Bezeichnung der germanischen Völkerwanderung als invasioni barbariche und barbarismo die grundsätzliche Überzeugung ablesen zu müssen, daß das Auftauchen der Germanen im römischen Kulturkreis als ein Einbruch des Chaos in den Kosmos des römischen Reichs zu werten sei.

Im besten Falle wäre mit einer solchen Anschauung noch das Zugeständnis zu vereinigen, daß die Germanen dem Süden frisches, unverbrauchtes Blut zugeführt haben. Im übrigen aber muß der Terminus „Barbaren" wohl so verstanden werden, daß hier Störung und Zerstörung in die Welt der Ordnung gekommen sei.

Wir möchten, entgegen einer solchen wesentlich negativen Einschätzung des germanischen Anteils am Wiederaufbau der sinkenden antiken Welt, die Frage erörtert sehen, wie weit die Germanen bei ihrem Eintritt in die Geschichte und der Verjüngung Europas nicht nur frisches Blut in die alten Kulturvölker einströmen ließen, sondern ihnen auch neue Gestaltungskräfte und neue Formen des Lebens zugeführt haben. Das heißt: wie viel von ihrer Kultur sie mitbrachten und weiterwachsen ließen.

Diese Frage kann nur von einer Überschau über die germanische Gesamtkultur her beantwortet werden, nicht bloß von den dem Historiker meist einzig vertrauten antiken Germanenschilderungen aus, sondern ebensosehr und noch mehr von den germanischen Selbstzeugnissen, die im Norden am dichtesten und am farbenreichsten sind. Was wir hier an einem Einzelbeispiel versuchten, kann für andere Gebiete ähnlich gefordert werden. Für die Germanengeschichte gerade Italiens gilt diese Forderung umso klarer, als Goten und Langobarden wie die Normannen dem skandinavischen Germanentum entstammen und manche altertümlichen Eigenheiten, bei ihren Wanderungen ganz auf sich selbst gestellt, besonders treu bewahrt haben.

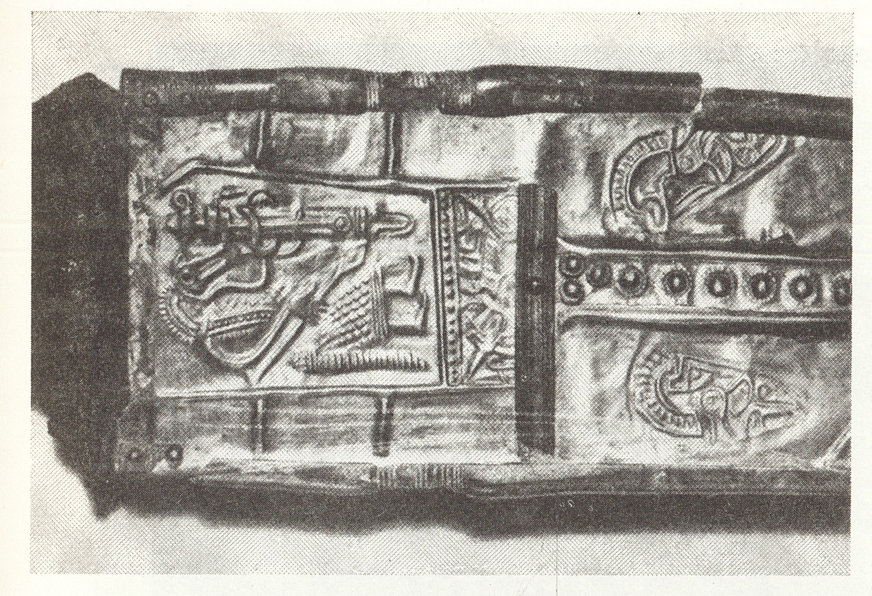
Gewiß — das Gefüge ihrer Kultur weist urtümliche Züge auf, über die die Völker der Antike seit Jahrhunderten hinausgewachsen waren: Blutrache wie in der homerischen Welt, Frühformen des Kultes, wie sie das Hellenentum seit seinen Jugendtagen nicht mehr kannte und auch das spätere Rom nicht mehr.

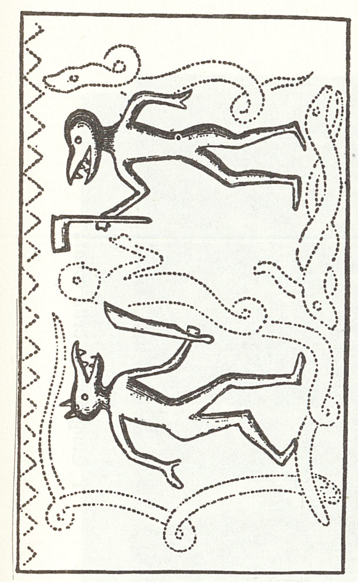
Es ist sehr wohl zu verstehen, daß die reife und überreife Antike, solchen Jugendformen gegenübergestellt, vor ihrer Gewalt zurückschreckte und von Barbarismus sprach.

Für den Historiker aber, vor dem der weitere Ablauf der Geschichte liegt und der in jenen Frühformen die Keime reichster jahrhundertelanger Entwicklung sehen kann, für ihn ist es sinnlos, das germanische Jugendalter Barbarismus zu nennen. Er müßte denn auch die Menschen des Homer und Aischylos in ihrer wilden Leidenschaft und sturmvollen Größe, er müßte die Gestalten und Mythen der römischen Frühzeit von Romulus an, den die Sage als Zögling der Wölfin feiert, barbarisch nennen.

Die Jugendformen aller anderen Völker, auch der größten und reichsten und stolzesten, unterlägen dem selben Urteilsspruch. Doch eine solche Verdammung des Jugendlichen um seiner Jugend willen wäre ein sicheres Zeichen für ein Sehen, das für Keimkräfte blind ist und das Werdende fürchtet — kein lebendig geschichtliches Sehen, sondern ein altgewordenes, dem Zukunftskräftigen abhold.

Wer aber in den vorrückenden Germanen der Völkerwanderung nicht Zerstörer der Geschichte sieht, sondern Bringer und Former neuen Lebens, indem er nach dem Gefüge ihrer Kultur und ihren Wachstumskräften fragt, der muß weite schriftlose Räume überbrücken. Er darf, so glauben wir, dort Neues mit Altem, Südliches mit Nördlichem verknüpfen, wo erwiesen werden kann, daß wirksame Beharrungskräfte die Lebensformen dauern ließen. Solche Dauer glauben wir an jenen Tier-Sympathien, an der Heiligkeit der Namen oder dem Glauben an das Leben der Toten erweisen zu können. Darum schreiben wir den symbolischen Ausprägungen solcher Glaubensgehalte eine Langlebigkeit zu, die dem Forscher das Recht gibt, sich von ihnen durch dunkle Räume der Vergangenheit leiten zu lassen.



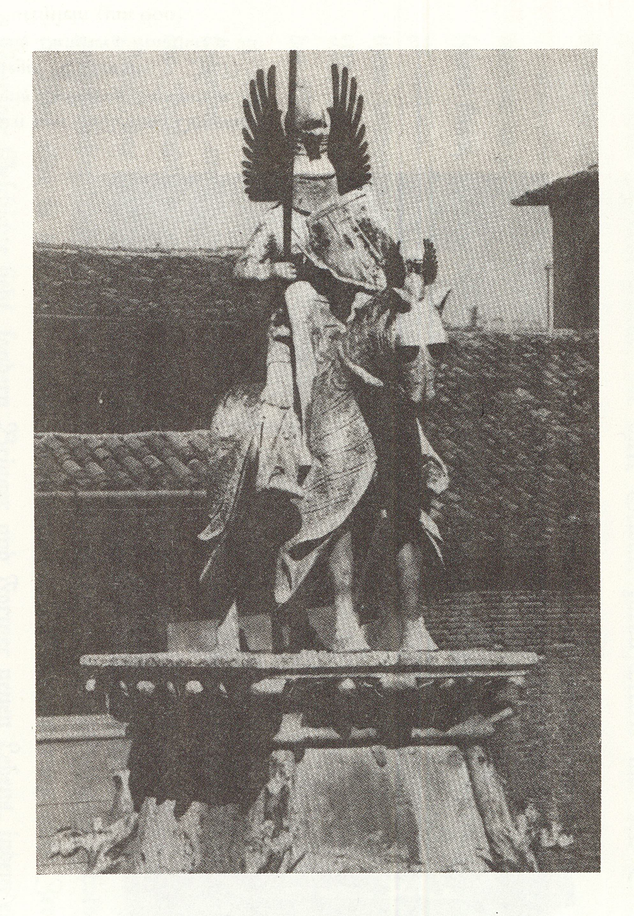




1 Tierkopf-Krieger vom längeren Goldhorn von Gallehus (Dänemark, 5. Jh.)
Mit Genehmigung des Verlages Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M.
2 Nordischer Tiermasken-Krieger (Schweden, 7. Jh.?)
Mit Genehmigung des Verlages Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M.
3 Schwertscheide von Gutenstein (um 600)
van Scheltema, Die Kunst unserer Vorzeit, Taf. XXVI, Bibliogr. Institut, Leipzig



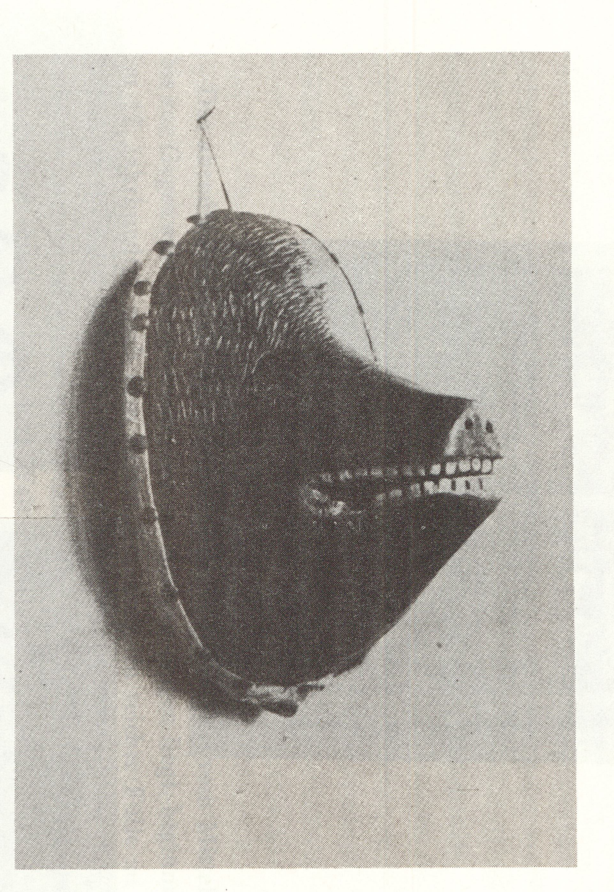
1 Cangrande I. della Scala



2 Mastino II. della Sca'a



1 Bärenhelm, 16. Jh.
Florenz, Nationalmuseum



2 Bärenmaske, 19. Jh.
alemannisch







1 Krieger mit Eberhelmen (Schweden, 7. Jh.?)
Ninck, Wodan und german. Schicksalsglaube, Taf. I, Verlag Eugen Diederichs, Jena
2 Hornbläser und Feldzeichenträger im römischen Heer (Trajansäule)
Eichorius, Die Reliefs der Trajansäule, Taf. XLII, Verlag Georg Reimer

OTTO HÖFLER

ZUR HERKUNFT DER HERALDIK

I

Das abendländische Wappenwesen, dessen Entwicklung vom Mittelalter bis zur Gegenwart klar überschaubar vor unseren Augen liegt, beginnt sich im 12. Jahrhundert, nach dem Ersten Kreuzzug, in reicher Fülle zu entfalten. In wenigen Jahrzehnten, zumal seit dem 2. Viertel des Jahrhunderts, wachsen in so rascher Folge, daß man fast von Gleichzeitigkeit sprechen möchte, in der ritterlichen Welt beinahe aller europäischen Länder jene heraldischen Zeichen empor, die fortan als Symbole von Adelsgeschlechtern, Ländern, Städten und vielerlei geschichtlichen Gemeinschaften ein anschaulicher Ausdruck historischer Gliederungen und Erbzusammenhänge geworden sind.

Diese Formenwelt sichtbarer Gemeinschaftssymbole scheint ganz plötzlich und unvermittelt aufzutauchen.

Die Frage nach ihrem Ursprung ist oft und in bisweilen leidenschaftlicher Form erörtert worden.[1]

Abbildungen siehe Tafel III–VII.

[1] Lit. bei Dahlmann-Waitz, Quellenkunde der deutschen Geschichte[9], Nr. 771 ff.; O. Hupp, Wider die Schwarmgeister, 1918; Frh. v. Ulmenstein, Über Ursprung und Entstehung des Wappenwesens, 1935; D. H. Galbreath, Handbüchlein der Heraldik[2], 1948; P. Gras, Bibliothèque de l'École des Chartes 109, 1951, S. 198 ff.; H. Appelt in der Festschrift für J. F. Schütz, 1954, S. 235 ff. Reiche Hinweise bei P. E. Schramm, Herrschaftszeichen und Staatssymbolik vom III. bis XVI. Jahrhundert, bes. Bd. III, 1956, S. 964 ff. Eine wichtige einschlägige Arbeit von Wolfgang Lange ist 1945 durch Kriegswirkungen bis auf wenige Exemplare vernichtet worden (dazu s. Schramm, aaO, S. 966, Anm. 1). Es wäre sehr zu wünschen, daß sie nun veröffentlicht würde. – Weitere Literatur im Folgenden. – Ich habe für wertvolle Hinweise besonders zu danken den Herren Kollegen Professor Heinrich Fichtenau und Professor Erich Zöllner, Wien, sowie Herrn Direktor F. Thomas und Herrn Dr. O. Gamber von der Waffensammlung des Kunsthistorischen Museums in Wien.